



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
79. Jahrgang

2/16

**„Weiß er nicht, dass sie
ihn umbringen werden?“
Frankreichs islamischer Antisemitismus**

**Antisemitismus – eine Bestandsaufnahme
Deutschland und Europa**

**Weltzentrale der Zeugen Jehovas
Gebäude in Brooklyn steht zum Verkauf**

Stichwort: Doppelmitgliedschaft

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Kai Funkschmidt
„Weiß er nicht, dass sie ihn umbringen werden?“
Frankreichs islamischer Antisemitismus 43

DOKUMENTATION

- Johannes Heil unter Mitarbeit von Elias S. Pfender
Antisemitismus heute
Eine Bestandsaufnahme 54

INFORMATIONEN

- Jehovas Zeugen**
Umzug der Weltzentrale 64
- Yoga**
„Awake“ – ein Film über Yogananda 65
- Weltanschauungsarbeit**
Rüdiger Hauth im Alter von 75 Jahren verstorben 66
- In eigener Sache**
Das Curriculum II hat begonnen 67

STICHWORT

- Doppelmitgliedschaft und Multireligiosität** 69

BÜCHER

- Günther Jikeli*
Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa
Ergebnisse einer Studie unter jungen muslimischen Männern 72

<i>Reinhard Leuze</i> Theologie der Religionsgeschichte	73
<i>Baron Árpád von Nahodyl Neményi</i> Der Ursprung biblischer Mythen Die Enträtselung christlicher Glaubensvorstellungen	75

Kai Funkschmidt

„Weiß er nicht, dass sie ihn umbringen werden?“

Frankreichs islamischer Antisemitismus

Mit Kippa in Paris

Vier Wochen nach den Terroranschlägen auf „Charlie Hebdo“ und einen jüdischen Supermarkt im Januar 2015 spazierte der israelische Journalist Zvika Klein schweigend mit Kippa durch Paris. Ein Kollege mit versteckter Kamera und ein Leibwächter folgten unauffällig. Den Film veröffentlichte Klein am nächsten Tag bei der israelischen Tageszeitung Ma'ariv.¹ Darin ist zu sehen, wie er beleidigt, bedroht und vor ihm ausgespuckt wird. Im Artikel beschreibt er weitere Reaktionen. Er wird angespuckt, und ein kleiner Junge sagt entgeistert zu seiner vollverschleierte Mutter: „Was macht er hier? Weiß er nicht, dass sie ihn umbringen werden?“ Als eine Gruppe sich ansammelt, sie anzugreifen, flüchtet das Team.

Die meisten Reaktionen gab es in den von islamischen Einwanderern dominierten Stadtteilen der Pariser Banlieue. Zeitweise habe er sich hier gefühlt wie in Ramallah, rundherum wurde nur noch arabisch gesprochen und war nur arabische Kleidung zu sehen. Die Episode war schnell vergessen. Insbesondere jenseits der französischen Grenzen hatten schon vorher die toten Journalisten von „Charlie Hebdo“ viel mehr Aufmerksamkeit erweckt als die Morde im koscheren Supermarkt. Dabei illustrierte Kleins Aktion ein großes Pro-

blem: Mit der islamischen Einwanderung hat sich eine geradezu selbstverständliche und nicht selten gewaltbereite Form der Judenfeindschaft jenseits des Terrorismus verbreitet. Sie nimmt zu und wird weithin verdrängt.

Geschichte der islamisch-jüdischen Beziehungen

Der Islam hat von Anfang an eine Geschichte mit dem Judentum. Im Mittelalter lebten mehr Juden unter islamischer als unter christlicher Herrschaft, und dort lag das kulturelle und geistige Zentrum des Judentums. Jahrhundertlang war jüdisches Leben unter islamischer Herrschaft meist sicherer als unter christlicher, wobei diese Aussage naturgemäß nach Zeit und Ort differenziert werden kann. Juden waren wie alle religiösen Minderheiten bestimmten zeitüblichen Restriktionen unterworfen, konnten aber sicher leben. Anders als in Europa waren Juden in islamischen Regionen nur eine unbedeutende Minderheit unter vielen.

Die rare antijüdische Polemik in islamischen Schriften war meist das Werk zum Islam konvertierter Christen (und Juden), die eine christliche Judenfeindschaft mitbrachten. Ab dem 18. Jahrhundert berichteten europäische Reisende regelmäßig von alltäglichen Demütigungen von Juden im Osmanischen Reich,² aber noch immer waren organisierte Angriffe fast immer

¹ www.nrg.co.il/online/1/ART2/676/488.html (die in diesem Beitrag angegebenen Internetadressen wurden zuletzt abgerufen am 9.1.2016). Filmausschnitte auf YouTube.

² Vgl. Lewis: Jews of Islam (1987), 164-168.

von Christen angestoßen und entstanden aus der Rivalität verschiedener *Dhimmi*-Gruppen.³ Bisweilen wirkten europäische Diplomaten dabei anstachelnd.

Erst im späten 19. Jahrhundert wurde diese Judenfeindschaft im Islam nach und nach inkulturiert. Nun diene die Idee einer jüdischen Weltverschwörung als Erklärung des eigenen Niedergangs.⁴ Die „Protokolle der Weisen von Zion“ und „Mein Kampf“ wurden früh ins Arabische übersetzt. Mit der Zeit wurden die „aus Europa importierten Bestandteile des Antisemitismus – der Rassismus und die Weltverschwörungstheorie – mit den antijüdischen Kernbeständen der islamischen Tradition und einer islamistisch inspirierten Koran-Auslegung verknüpft“⁵, d. h. nun aus den eigenen Glaubensgründlagen begründet.

Mit der Gründung Israels 1948 gerieten erstmals Muslime unter jüdische Herrschaft, eines winzigen Volkes, das nie ein ernsthafter Gegner gewesen war. Diese narzisstische Kränkung machte den Nahostkonflikt zum Kristallisationspunkt islamischer Judenfeindschaft in aller Welt. Als 1968 eine UNESCO-Kommission 127 Schulbücher aus UN-Flüchtlingscamps im Nahen Osten untersuchte, empfahl sie, zwei Drittel wegen ihrer antijüdischen Propaganda sofort einzuziehen, weil hier Geschichte ausschließlich mit der Absicht gelehrt werde, „to convince young people that the Jewish people as a whole has always been and will always be the irreconcilable enemy of the Muslim community“⁶. Der Konflikt wurde nicht mehr politisch, sondern religiös begründet und in die islamische Frühzeit verlegt. Der UNESCO-Bericht wurde nie

veröffentlicht, sondern kursierte nur als internes Dokument.

Judenhass wird heute in der gesamten arabischen Welt von Schulen, Universitäten, Medien und Regierungen verbreitet und beeinflusst auch die Muslime Europas. Die Auswirkungen lassen sich am Beispiel Frankreichs gut beobachten.

Die gegenwärtige Situation in Frankreich

In Frankreich leben etwa 500 000 Juden (0,6 %) und fünf bis sechs Millionen überwiegend maghrebinische Muslime (8-10 %).⁷ Das ist jeweils die größte Gemeinde Europas. Die Mehrheit der Juden wurde seit 1945 aus Nordafrika nach Frankreich vertrieben.

Schon in den 1980er Jahren gab es wiederholt Mordanschläge auf jüdische Einrichtungen, die man zunächst Neonazis zuordnete, bevor arabische Täter identifiziert wurden. In den letzten Jahrzehnten wuchsen die Zahl und die Brutalität judenfeindlicher Anschläge. In der jüdischen Schule in Toulouse starben 2012 drei Kinder und ein Lehrer, im jüdischen Museum in Brüssel ermordete 2014 ein Franzose vier Besucher. Fast vergessen ist der Fall des 24-jährigen Parisers Ilan Halimi, der 2006 von einer Gang wochenlang zu Tode gefoltert wurde, „weil Juden reich sind“. Auch der Anschlag auf die Konzerthalle „Bataclan“ in Paris 2015 war teilweise antisemitisch motiviert, was deutsche Medien kaum erwähnten. Stets waren die Täter arabischstämmige Muslime. Bei der Ermordung Halimis stießen im Laufe der Zeit zahlreiche Nachbarn zu den Entführern, schauten zu oder folterten mit, am Ende wurden 20 Täter verurteilt. Kein Mitwisser hatte die Polizei gerufen. Im Vergleich zu diesen tödlichen Angriffen

³ Ebd., 147.

⁴ Vgl. Heinisch/Scholz: Europa (2012), 136.

⁵ Küntzel: Islamischer Antisemitismus (2007), 41.

⁶ UNESCO Document 82 EX/8 Annex I „Commission on Textbooks Used in UNRWA/UNESCO schools, 22/11/1968“ par.III, 4 (<http://unesdoc.unesco.org/images/0000/000011/001186eb.pdf>).

⁷ Offizielle Zählungen sind in Frankreich verboten. Zur Zusammensetzung des Islam vgl. L'Islam dans la République (2000), 26.

bleiben viele „kleinere“ Gewalttaten fast unbeachtet, so z. B. ein antisemitisch motivierter Raubüberfall auf ein jüdisches Paar mit Vergewaltigung der 19-jährigen Frau in ihrer Wohnung (Créteil, Dezember 2014). Angesichts des Ausmaßes und vor allem der gesellschaftlichen Gesamtsituation verbietet es sich, von Einzelfällen zu sprechen. Laut dem Jahresbericht des „Service de Protection de la Communauté Juive“ (SPCJ) hat sich die Zahl antisemitischer Taten 2014 gegenüber 2013 auf 851 (davon 164 Gewalttaten) mehr als verdoppelt. Vor allem aber hat sich ihr Charakter geändert: weniger Bedrohungen und mehr Gewalt.⁸ Bei über der Hälfte aller rassistischen Taten im Land sind die 0,6 % Juden das Opfer,⁹ und 10 % von ihnen begegneten nach eigenen Angaben in den letzten fünf Jahren antisemitischer Gewalt oder ihrer Androhung.¹⁰ Dabei werden bis zu 75 % antisemitischer Vorfälle inklusive Gewalttaten nie angezeigt.¹¹ Französische Rabbis raten seit Jahren vom sichtbaren Tragen der Kippa ab.

Islamisierung der Vorstädte und Judenpogrome

Die Reaktion eines Autofahrers während des eingangs geschilderten Spaziergangs von Zvika Klein verdeutlicht das Grundproblem. Er hält an und fragt Klein drohend: „Was suchen Sie hier? Man hat mir gesagt, dass Sie sich hier herumtreiben und Sie sind nicht von hier.“ Dies drückt aus, dass bestimmte Stadtteile nicht der Allgemeinheit

gehören, sondern „terra islamica“ sind, wo der Islam bestimmt, wer sich frei bewegen kann und wer nicht.

Frankreichs Muslime leben heute konzentrierter als vor 25 Jahren, und sie sind religiöser. Der Soziologe Gilles Kepel hat kürzlich ein Jahr lang das Leben im Département Seine-Saint-Denis – dem symbolträchtigen Begräbnisort der französischen Könige – studiert und die Veränderungen in zwei Büchern beschrieben. Er notiert den Unterschied zwischen dem friedlichen Islam der älteren Einwanderer und der militant aggressiven, antifranzösischen und antisemitischen Religiosität der jüngeren, die eine „Halalisierung“ (Kepel) ihrer Wohngebiete durchsetzen. „Ein Teil der französischen Bevölkerung ... hat das Gefühl, nicht zu diesem Land zu gehören ... [Sie sagen:] ‚Mein Land, das ist Algerien ... (oder Tunesien etc. ...)‘.“¹²

Nur in Extremfällen geraten die Zustände in die nationalen Medien. Im Juli 2014 fanden in der Pariser Innenstadt antiisraelische Demonstrationen tausender Araber statt, die immer wieder „Tod den Juden!“ skandierten. Einige erklimmen die Statue des Revolutionssymbols „Marianne“ und pinselten ein Hakenkreuz auf den Sockel. Die Polizei wandte sich ab: „Was sollen wir tun?“ Zwei Wochen zuvor waren 300 mit Eisenstangen, Hacken, palästinensischen, marokkanischen und türkischen Flaggen ausgerüstete Demonstranten durch das historische Judenviertel „Marais“ gezogen und hatten gerufen: „Alle Juden sind Terroristen!“, „Tod den Juden!“, „Hitler hatte recht!“, „Juden raus aus Frankreich!“¹³ Nach kurzem Aufenthalt an einer leeren Synagoge zogen sie weiter zu einer, in der sich gerade 200 Gläubige mit dem Großrabbiner von Paris versammelt hatten. Es dauerte eine Stunde, bis die Polizei ein-

⁸ Statistiken bei www.haOlam.de und in den Berichten der Commission nationale consultative des droits de l'homme (CNCDH), abrufbar bei www.youscribe.com.

⁹ Service de Protection de la Communauté Juive (SPCJ): Rapport sur l'antisémitisme en France 2014. Grundlage sind Zahlen des Innenministeriums und eigene Erhebungen des SPCJ.

¹⁰ European Agency for Fundamental Rights: Discrimination (2013), 42.

¹¹ Ebd., 13, 49ff.

¹² Bensoussan: Les territoires perdus (2002).

¹³ Brenner: Paris en flammes (2015).

griff, um die verbarrikadierte Gemeinde zu befreien. In der Kleinstadt Sarcelles zogen zur selben Zeit Demonstranten durch die Straßen und zündeten jüdische Geschäfte und Wohnungen an.

Verbesserung ist nicht in Sicht. Nicht nur der jüdische Historiker Georges Bensoussan ist überzeugt, dass inzwischen weite Teile der arabischen Bevölkerung des Landes für Frankreich verloren sind. Zwar integrierten sich Einwanderer meist langsam. „Aber zum ersten Mal in der Geschichte beobachten wir einen Prozess der Desintegration bzw. Deassimilation“,¹⁴ d. h. die Entwicklung geht rückwärts. Und immer häufiger treffe er auf Menschen aus der Mitte der Gesellschaft (Polizisten, Ärzte, Rettungssanitäter, Kommunalpolitiker), die vom kommenden „Bürgerkrieg“ sprächen.¹⁵

Die muslimische Bildungsministerin Najat Vallaud-Belkacem kündigte nach den Januarmorden 2015 Schulreformen an: „Tage der Laizität“ und ein stärkeres disziplinarisches Durchgreifen sollen es richten. Es ist urfranzösisch, Terrorismus durch Schulreformen zu bekämpfen. Seit dem 19. Jahrhundert werden alle politischen und sozialen Kämpfe Frankreichs in der Schule ausgetragen.

Die Situation der Schule

Allerdings sind die Schulen selbst Teil des Problems. Schon 2002 hatte Georges Bensoussan Antisemitismus-Erfahrungsberichte von Lehrern und Eltern gesammelt. Er kam zu dem Schluss, dass die Schule nicht mehr die Bürgerschmiede der République sei, sondern dass gerade viele Schulen „für die Republik verlorene Gebiete“ seien.¹⁶ Die Vielzahl der dokumentierten Vorfälle reicht von systematischer Demütigung jüdischer

Schüler, teilweise auch Lehrerinnen, bis zu körperlichen Angriffen, Vergewaltigungsdrohungen, Anspucken usw. Täter waren praktisch ausnahmslos muslimische Mitschüler. Eine Reihe der Berichte endet damit, dass Schüler (und Lehrerinnen!) die Schule wechseln, teils auf Anraten der Schulleitung. Berichtet wird außerdem von fehlender Solidarität und von Feigheit des Kollegiums gegenüber Provokationen, da man „nicht dem Front National in die Hände spielen wolle“, von Inaktivität höherer Behörden bis hin zu aktiv antisemitischen Einstellungen in der Lehrerschaft selbst. Selbst auf katholischen Schulen, „auf die sich die jüdischen Schüler flüchten“, sind sie nicht sicher. Bei den Tätern fehlt oft Schuldeinsicht: „Ich bin keine Rassistin, aber ich hasse die Juden“, versichert die 16-jährige Rachid. Die Mitschüler pflichten ihr bei: Judenhass ist Ansichtssache. Werden die Eltern von Gewalttätern vorgeladen, so leugnen oder entschuldigen sie die Vorfälle häufig und drohen bisweilen Lehrern und Eltern der Opfer mit Vergeltung – nicht immer bleibt es bei der Drohung. Im Übrigen ist der Antisemitismus nur eine Facette: Auch Christen kommen unter Druck – bis hin zu erzwungenen Konversionen zum Islam.¹⁷

Diese Erfahrungsberichte wurden kurz darauf von einer Kommission des Bildungsministeriums bestätigt. Der „Rapport Obin“ stellte 2004 an vielen Schulen eine weit fortgeschrittene Auflösung der *laïcité* unter islamischem Druck fest. Das gelte nicht nur in der Pariser Banlieue, sondern komme im ganzen Land, selbst in ländlichen Regionen mit islamischer Präsenz vor. „Bestimmte Stadtteile wurden uns als ‚in die Hände der Religiösen und der von ihnen kontrollierten Vereine gefallen‘ beschrieben.“¹⁸ Diese

¹⁴ Bensoussan: Les territoires perdus (2002).

¹⁵ Bensoussan: „Des territoires perdus de la République“ (2015).

¹⁶ Bensoussan: Les territoires perdus (2002).

¹⁷ Vgl. ebd., 271f.

¹⁸ Obin: Les signes et manifestations, 7. Einige Ergebnisse des Rapport Obin bei Lilla: Frankreich in Flammen (2015).

Viertel seien häufig ehemalige multiethnische Arbeiterstadtteile, aus denen in den 1990er Jahren die eingesessenen Europäer geflohen, manchmal auch durch gezielte Gewalt vertrieben worden seien. Die gegenwärtige ethnische Segregation sei also nicht auf natürlichem Wege entstanden, sondern teilweise das Ergebnis aktiver Politik islamischer Gruppen. Heute würden die betroffenen Viertel von den „Bärtigen“ und „älteren Brüdern“ beherrscht. Viele von ihnen hätten sich im Gefängnis bekehrt. In den islamischen Ghettos honorieren die Jugendlichen Frömmigkeit und Gefängniserfahrung mit Respekt.

Die „Islamisierung“ schlage dabei nur abgeschwächt auf die Schulen durch, die bisweilen aussähen wie Festungen. Aber selbst dort drinnen hätten Schüler und Moscheegemeinden neben den bekannten Maßnahmen wie Kleidervorschriften für Mädchen und Lehrerinnen, Fastenzwang, Unterrichtsverweigerung (Sexualkunde, Evolution, Holocaust) z. T. getrennte Waschbecken und Esstische für muslimische und andere Schüler durchgesetzt. Hauptleidtragende seien Juden. Beleidigungen, Drohungen und Gewalt seien häufig, gingen bis zur „Verfolgung“ und „in der Regel von maghrebischen Mitschülern aus“. Wo es ihnen möglich sei, schlossen sich jüdische Schüler auf dem Schulweg zusammen. In einigen Schulen, so der Bericht, können sich jüdische Schüler und Lehrer nur bewegen, indem sie ihre Identität verheimlichen.

Obin zufolge ist in Frankreichs Schulen der Antisemitismus die bei Weitem dominierende Form des Rassismus. Und Juden seien die *einzig* Gruppe, die derart diskriminiert werde. Damit greift er wohlweislich Kritikern vor, die versuchen würden, die Ergebnisse durch Hinweis auf andere Minderheiten zu relativieren.

Schon 1996 hatte sich ein Schulleiter in Lyon gezwungen gesehen, seine letzten beiden jüdischen Schüler fortzuschicken,

um sie vor muslimischen Mitschülern zu schützen. Heute besuchen 40 % der jüdischen Kinder jüdische, weitere 30 % katholische Schulen.¹⁹

Die beschriebene Situation, so Obin, sei eher untertrieben, denn „die Informationen über diese Fragen fließen innerhalb der nationalen Bildungseinrichtungen kaum“; man müsse annehmen, dass „die beschriebenen Probleme noch größer“ seien. Viele Lehrer verheimlichten alles lieber. In allen Schulen sei das Treffen mit der Untersuchungskommission die erste offizielle Gelegenheit gewesen, sich darüber auszutauschen. Alle befragten Lehrer fühlten sich von offizieller Seite verlassen; viele, v. a. die jüngeren, seien komplett ratlos, hätten Angst und würden daher mit Stillschweigen und Ausweichen reagieren, bis sie die Schule wechseln können.

Obins Bericht wurde totgeschwiegen und erst ein Jahr später gegen massiven Regierungswiderstand vom Bildungsministerium veröffentlicht. Und heute? Im Januar 2015 berichteten Lehrer aus hunderten Schulen, dass muslimische Schüler die angeordnete Schweigeminute für die Opfer der Attentate gestört, die Opfer beleidigt und die Mörder gefeiert hatten. „Selbst integrierte Muslime verweigerten ... den Attentatsopfern Respekt und Ehre.“²⁰

Muslime und Front National

Seit Jahren werden jüdische Einrichtungen sukzessive mit Sicherheitszäunen und Kameras ausgerüstet. Offiziell waren zwischen 2000 und 2011 die Mehrheit der gefassten antisemitischen Gewalttäter Muslime bzw. Araber, nicht Rechtsradikale. Seit 2012 wird dazu keine Statistik mehr veröffentlicht.²¹

¹⁹ Obin: Les signes et manifestations, 22f; Brenner: Paris en flammes (2015).

²⁰ Manfrass: Antisemitismus (2015).

²¹ Vgl. Jikeli: Antisemitismus, 33. Statistiken nach CNCDH (www.cncdh.fr). Deren Jahresberichte vor

Am Befund ändert das nichts. Auch die außerschulische Gewalt gegen Juden ist sehr selten rechtsradikal. In Frankreich hat der Front National unter Marine Le Pen mit der alten Garde und ihrer Pétain-Verehrung auch den Antisemitismus in den eigenen Reihen erfolgreich zurückgedrängt (Partei-gründer Jean-Marie Le Pen wurde kürzlich deswegen ausgeschlossen).

Klare Worte finden die Betroffenen. „Der Front National ist eine Partei, ... die heute keine Gewalt verübt. Man muss es klar sagen: Alle Gewalttaten werden heute von jungen Muslimen verübt.“²² Als Roger Cukierman, Präsident des jüdischen Dachverbands Crif (Conseil Représentatif des Institutions Juives de France), dies am 24.2.2015 öffentlich sagte und die Muslime aufforderte, sich dagegen zu engagieren, boykottierte aus Protest der Rat der Muslime in Frankreich den Crif-Jahresempfang am selben Abend. Diese islamische Verweigerungshaltung ist Routine. Mit Erfolg: Antijüdische Gewalt unterhalb der Mordschwelle erregt in Frankreich kaum noch Aufmerksamkeit.

Im Januar 2015 erklärte Präsident Hollande im Parlament, man werde umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen einführen, aber die Republik befinde sich nicht im Krieg mit einer Religion, sondern stehe fest zu Toleranz und Laizität. Die Abgeordneten applaudierten stehend und brachen spontan – wie zuletzt nach dem Waffenstillstand 1918 – in die Marseillaise aus, eine Hymne, deren Refrain lautet: „Zu den Waffen, ihr Bürger!“ Symbolträchtiger konnte man die Dramatik der Situation kaum ausdrücken. Die Frage, was man konkret tun könne, ist damit nicht

beantwortet. „Der herkömmliche Antisemitismus ließ sich noch eindämmen. Ganz anders ... mit dem importierten Antisemitismus. Weil die Problematik dieses neu-geformten Judenhasses fast deckungsgleich ist mit der Problematik der muslimischen Einwanderung, wird sie tabuisiert. Die regierenden Sozialisten sind überfordert ... und reagieren geradezu erleichtert, wenn für die Schändung jüdischer Friedhöfe junge Franzosen ohne Migrationshintergrund verantwortlich sind. Das Problem lässt sich kaum durch ein Arsenal an repressiven Maßnahmen lösen. Die Banlieues haben sich ohnehin von der Rechtsstaatlichkeit verabschiedet. Es droht ein rechtsstaatlicher Zusammenbruch. Der Antisemitismus ist bloß ein Menetekel.“²³

Andere Länder

Islamischer Antisemitismus ist ein gesamt-europäisches Problem, und das meiste, was hier für Frankreich beschrieben wurde, ist auch anderswo, inklusive in Deutschland, nachweisbar. Schwierig ist oft die Datenlage, weil wenig offizielles Interesse an Wissen besteht, das die islamische Minderheit weiter ins Zwielflicht rückt.

Eine Studie in 15 EU-Staaten, im Auftrag der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) durchgeführt, fand 2002: „Physical attacks on Jews and the desecration and destruction of synagogues were acts mainly committed by young Muslim perpetrators mostly of an Arab descent in the monitoring period.“²⁴ Die auftraggebende EUMC wollte die Studie dann jedoch nicht publizieren.²⁵

2013 sind abrufbar bei www.youscribe.com. Die private Organisation Bureau National de Vigilance Contre l'Antisémitisme sammelt fortlaufend Fälle, hat aber keine Täterstatistik (www.sosantisemitisme.org).

²² www.europe1.fr/mediacenter/emissions/l-interview-de-jean-pierre-elkabbach/videos/l-islamo-fascisme-ca-correspond-assez-bien-a-la-realite-2380853.

²³ Manfrass: Antisemitismus (2015).

²⁴ Bergmann/Wetzel: Manifestations of Anti-Semitism (2002).

²⁵ Zu dem Fall vgl. Weber: Keine frohe Botschaft (2003). Die Studie ist im Internet vielerorts verfügbar.

Eine andere EU-Einrichtung befragte Juden in acht EU-Ländern 2012 nach ihren Erfahrungen. Auch hier eindeutig: Bei den Tätern lagen fast überall Muslime weit vorn, jeweils gefolgt von Linksextremisten.²⁶ Bei Gewalt dominierten islamische Täter am stärksten. Neben Frankreich liegt Belgien in Europa weit vorn. Hauptproblem sind hier wie in Frankreich nicht allein Terroristen, sondern die alltäglichen Kleinangriffe, Beleidigungen und Demütigungen. Laut einer Studie der Uni Brüssel ist die Hälfte der muslimischen Schüler in Brüssel antisemitisch eingestellt,²⁷ in Antwerpen sind es sogar 75 %.²⁸ Eine Nebenentdeckung der Studie war die Differenz zwischen tatsächlichem und offiziellem Anteil muslimischer Schüler: „An den weiterführenden Schulen von Brüssel ist fast jeder zweite Schüler Muslim. Gewöhnlich wird die Zahl der Muslime unterschätzt, da sie – öfter als andere – bei Umfragen keine Antworten geben.“²⁹

Zur Reaktion auf die Studie sagte ihr Autor Elchardus: „Aus der muslimischen Gemeinschaft erhielten wir extrem negative Reaktionen ... Einige sagten sogar, ich sei ein Rassist ... Muslimische Organisationen sollten eine wichtige Rolle bei der Integration der Muslime in die Gesellschaft spielen. Es ist bedauerlich, dass keine dieser Organisationen Antisemitismus oder die sehr negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen verurteilt, die wir in unseren Studien in Antwerpen und Gent feststellten ... Kurz gesagt: Muslimische Organisationen streiten entweder die Ergebnisse unserer Studien ab oder schweigen dazu.“³⁰

Reaktionsmuster

Der islamische Judenhass wurde lange Zeit öffentlich fast komplett ignoriert. Diese Zurückhaltung steht im Kontrast zur Holocaust-Gedenkkultur – das Schicksal der toten Juden erfährt mehr Aufmerksamkeit als das der lebenden. Dieses Schweigen resultiert aus drei miteinander verwobenen Reaktionsmustern: (a) Verdrängung, (b) Ablenkung („Rechtsextremismus“) und (c) Schuldumkehr („Islamophobie“). Diese sind nicht spezifisch französisch, sondern finden sich international.

a) Verdrängung. Die Beispiele der UNESCO-Studie 1968, der EUMC-Studie 2002 und des „Obin-Berichts“ 2004 zeigen ein wiederkehrendes Muster: Öffentliche Stellen versuchen, die Veröffentlichung von Studien zu verhindern, die muslimischen Antisemitismus aufdecken.

Einige Wissenschaftler bestreiten sogar, dass es einen nennenswerten eigenständigen islamischen Antisemitismus überhaupt gebe, da er nur den europäischen Antisemitismus reproduziere und an eine oberflächlich islamische Semantik anpasse. Sie werfen den Autoren entsprechender Forschungsergebnisse gerne Islamophobie vor.³¹

Auch Massenmedien sind bei dem Thema oft schweigsam. Georges Bensoussans Buch über die Zustände in Frankreichs Schulen traf 2002 auf ein totales mediales Schweigen, das „Le Figaro“ rückblickend als „omertà“ (Schweigekartell der Mafia) bezeichnet. Käme es nicht als Selbstkritik von einer der größten Tageszeitungen Frankreichs selbst, riefte dies gewiss den Vorwurf der Verschwörungstheorie hervor.³² Das Schweigen betrifft gelegentlich die Identität der Opfer. So trat bei den Januarermorden in Paris 2015 in der zeitgenös-

²⁶ European Agency for Fundamental Rights: Discrimination (2013). Ausnahmen waren Ungarn und Italien, wo Rechts- bzw. Linksextremisten vorne lagen.

²⁷ Hecking: Mordanschlag in Brüssel (2014).

²⁸ Martino: Belgian Attitudes (2013).

²⁹ Elchardus: Muslimischer Antisemitismus (2013).

³⁰ Ebd.

³¹ Typisch z. B. Stender: Der Antisemitismusverdacht (2008).

³² Bensoussans: Des territoires (2015).

sischen Berichterstattung und beim Jahresgedenken der jüdische Supermarkt hinter „Charlie Hebdo“ völlig in den Hintergrund. Am typischsten ist das Verdrängen der Täteridentität. Sie ist in fast allen Ländern und Medien von der BBC bis zum Lokalblatt die Regel. Als die Fédération Protestante de France die Vergewaltigung von Créteil (s. o.) verurteilte, erwähnte sie wie bei anderen antisemitischen Vorfällen zuvor die Religion der Täter mit keinem Wort. Französische Medien nennen die Täter „jugendliche“, „junge Pariser“ oder sogar explizit verschleiend „französische Jugendliche“. In Deutschland ist diese Praxis der journalistischen Selbstzensur sogar im Pressekodex vorgeschrieben.³³ Um ethnische Spannungen nicht anzuheizen, sind Journalisten der Volkserziehung mehr verpflichtet als der Wahrheit. Die Praxis trägt auf Dauer zu einer Erosion gesellschaftlichen Vertrauens bei.

b) Ablenkung. Aufgrund der europäischen Geschichte konnotieren die meisten Menschen Antisemitismus logischerweise zuerst mit Rechtsextremismus. Schulen unterrichten, kirchliche Initiativen arbeiten in diesem Sinne. Das ist bewährt, konsensfähig und bedarf keines Mutes: Neonazis sind rar und allgemein geächtet, man kann sie mit Polizei und Justiz in Schach halten. Aber es geht am Hauptproblem der Gegenwart vorbei. Judenfeindschaft und anti-jüdische Gewaltbereitschaft sind heute islamisch und umso wahrscheinlicher, je religiöser Menschen sind.³⁴ Die Vorsitzenden der Juden in Belgien, Frankreich, Deutschland und Britannien haben sich alle bereits in diesem Sinne öffentlich geäußert.

³³ Pressekodex des Deutschen Presserats Abs.12, www.presserat.de/pressekodex/pressekodex. In den Fokus der Aufmerksamkeit rückte die Praxis bei den Angriffen von Flüchtlingen auf Frauen in der Silvesternacht 2015.

³⁴ Vgl. Koopmans: Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit (2013).

Sie wurden dafür angefeindet. Denn viele Menschen haben diese Veränderung noch nicht akzeptiert. Das Problem ist der Widerspruch zweier sinnstiftender Ideologien: Einsatz gegen Rassismus und Einsatz gegen Antisemitismus. Diese treten in Konflikt, wenn der Antisemitismus v. a. von Einwanderern ausgeht. Der Feind steht traditionell rechts und da soll er auch bleiben.

c) Schuldumkehr. Das wichtigste Reaktionsmuster ist der Verweis auf „Islamophobie“, wodurch die islamische Gemeinschaft sich selbst zu den wahren Opfern erklärt: „Wir müssen mutig zeigen, dass auch oder sogar vor allem wir die Opfer dieses Terrorismus sind.“³⁵ Die Angst vor dem Islamophobievorwurf bestimmt die öffentliche Diskussion in Europa.

Der Begriff wurde in den 1980er Jahren von britischen Muslimen in die Diskussion eingeführt. Popularisiert wurde er durch die Verwendung in der 1994 publizierten Antisemitismus-Studie des britischen Runnymede Trust (eine Stiftung zur Bekämpfung des Rassismus).³⁶ Schon damals verteidigten sich die Autoren, als sie islamischen Antisemitismus thematisierten, vorsorglich gegen den Islamophobievorwurf.

„Islamophobie“ bezeichnet zunächst ein real vorhandenes Phänomen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Heute aber hat sich der Begriff zu einem effektiven Mittel der Kritikabwehr entwickelt. Offizielle islamische Distanzierungserklärungen nach Anschlägen enthalten nach Trauer und Nichtzuständigkeitserklärung („hat mit dem Islam nichts zu tun“) stets die Warnung vor erhöhter Islamophobie. Dabei rücken die realen jüdischen Opfer und die Motivation der muslimischen Täter aus dem Fokus und werden durch mögliche künftige muslimische Opfer ersetzt.

³⁵ Der Neuköllner Imam Mohamed Taha Sabri in Schroeder/Stremmel: Pflichtverteidiger (2015). Ähnlich ebd. Aiman Mazyek und Benjamin Idriz.

³⁶ Runnymede Trust: A Very Light Sleeper (1994).

Aber nicht nur die Verwendung, sondern auch der Begriff selbst ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. 1. Er verlagert die Ursachen von Islamkritik aus dem Bereich der Realität in die Psyche. Nicht Fakten sind Thema, sondern die Befindlichkeit des Kritikers. Dessen „Angst“ gelte es zu überwinden. Eine sachlich angemessene, aus bürgerschaftlichem Engagement erwachsene Islamkritik mit diskutierbaren Inhalten ist kaum vorgesehen. 2. Eine „Phobie“ ist nicht einfach nur eine Furcht, sondern eine psychische Krankheit. Das Wort Islamophobie pathologisiert Islamkritik. 3. Es gibt sicher auch Angst vor dem Islam. Anders als die Angst vor Kernkraft, Waldsterben und Pegida gilt sie als illegitim. Das blendet aus, was Erfahrung lehrt: Es gibt Menschen, die Grund haben, den Islam zu fürchten, allen voran Juden, aber auch Homosexuelle, sexuell selbstbestimmte Frauen, Ex-Muslime, Karikaturisten und selbst sachliche Islamkritiker wie der Figaro-Journalist Robert Redeker, der seit Jahren im Verborgenen leben muss.

Der Islamophobiediskurs lenkt erfolgreich davon ab, dass islamische Organisationen fast nichts gegen den Antisemitismus in ihren Gemeinschaften unternehmen. Er ist Ausdruck „institutionalisierter Verharmlosung“.³⁷ Als im Mai 2014 im jüdischen Museum Brüssel vier Menschen ermordet wurden, spekulierte Europas prominentester frankophoner islamischer Intellektueller Tariq Ramadan, dass die belgischen Behörden etwas verschwiegen. Es habe sich nicht um eine antisemitische Tat gehandelt, sondern die Ermordeten seien israelische Agenten gewesen.³⁸ Weiter geschadet hat ihm dieser verschwörungstheoretische Unsinn nicht. Ramadan wird als Hoffnungsträger und Vordenker eines moderaten europäischen Islam hofiert.

Die Parallelisierung von Antisemitismus und Islamophobie ist unangemessen. Man muss vielmehr konstatieren, dass Europa seit Jahrzehnten angesichts wiederkehrender Wellen islamischer Terroranschläge bemerkenswert ruhig bleibt. Nie gab es Massendemonstrationen, auf denen Muslimen der Tod gewünscht wird, von Pogromen wie in Paris und Sarcelles oder jüdischen Terroranschlägen auf Muslime ganz zu schweigen.

Schluss

Die selbst angelegten Scheuklappen, der verschleiende sprachliche Erfindungsreichtum sowie die Anklage gegen den vertrauten Feind auf der Rechten kaschieren Europas ratloses Erschrecken angesichts eines eingewanderten neuen Judenhasses. Nur wenige werden gewalttätig, aber die Einstellung ist keineswegs ein Randphänomen, sondern gehört oft zur „normalen“ islamischen Identität. Sie hat eine lange Tradition und theologische Wurzeln. Der Israelkonflikt ist eher Katalysator als Ursache.

Die französische Polizei spricht das Offensichtliche aus: Es ist ihr unmöglich, auch nur die Hälfte aller Syrienrückkehrer zu überwachen. Aber kann auf Dauer überhaupt die Polizei helfen, wenn sich der soziale Zusammenhalt, auf den die demokratische Gesellschaft angewiesen ist, zunehmend in kommunalistische Parallelwelten verflüchtigt? Kann man Hass wirklich mit „journées de la laïcité“, „British Values“-Unterricht und Integrationskursen bekämpfen?

Die Entwicklung bedroht das europäische Judentum. In vielen Ländern denken über 50 % der Juden über Emigration nach.³⁹ In Antwerpen verschwindet unter islamischem Druck langsam das letzte orthodoxe

³⁷ Mansour: So tief sitzt der Hass (2012).

³⁸ Heilman: Brussels May Be Lying (2014).

³⁹ European Agency for Fundamental Rights: Discrimination and Hate Crime (2013), 42.

„Schtetl“ Europas.⁴⁰ In Schweden flüchten die Juden aus Malmö nach Stockholm. Der jüdische Chef der BBC, Danny Cohen, stellte im Dezember 2014 die Zukunft des britischen Judentums infrage,⁴¹ 45 % seiner Glaubensgeschwister stimmen ihm zu.⁴²

In Frankreich versicherten Politiker scharf, die Sicherheit sei gegeben, als Benjamin Netanyahu die französischen Juden zur Emigration aufforderte. Das machen israelische Staatschefs regelmäßig, aber selten fanden sie so viel Gehör. 2014 informierten sich 50 000 von einer halben Million französischer Juden über Auswanderung, und allein nach Israel gingen 7000 (1,5 %).

Und nun? Werden islamische Vertreter neben Lippenbekenntnissen plausible Vorschläge entwickeln, wie sie dem Antisemitismus in ihren Gemeinschaften wirksam begegnen wollen? In Frankreich müssen die vereinzelt Imame, die sich gegen Antisemitismus engagieren, rund um die Uhr von der Polizei geschützt werden.⁴³ Werden staatlicherseits aussagekräftige Statistiken erstellt werden? Ein unerforschtes Problem verschwindet nicht, sondern wächst. Werden die Medien den Mut finden, ehrlich und regelmäßig zu berichten, statt sich selbst zu zensieren? Werden die seltsam schweigsamen Kirchen, die viel Energie in die Bekämpfung des Rechtsextremismus stecken, sich künftig ebenso beim islamischen Antisemitismus engagieren? Werden sie das Thema prominent und notfalls penetrant auf die Tagesordnung des christlich-islamischen Dialogs und in die Öffentlichkeit bringen?

Derzeit kommen Millionen nach Europa, in deren Heimatländern „Mein Kampf“ und „Die Protokolle der Weisen von Zion“ Bestseller sind. Dies wird die Situation der Juden Europas verschlechtern. Gerade in den Kirchen tendiert man dazu, jegliche Einwanderungskritik als „fremdenfeindlich“ oder „menschenverachtend“ in teilweise hetzerischer Sprache zu delegitimieren. Aber wer exklusiv für sich die „Menschlichkeit“ reklamiert, hat sich nicht von der Verantwortung für die Folgen exkulpiert. Pessimistisch konstatiert der Schriftsteller Rafael Seligmann: „Europas Judentum ist bald nur Geschichte. Hitlers Lebensziel, ein ‚judenfreies Europa‘, droht knapp 70 Jahre nach dem Ende des Naziführers wahr zu werden.“⁴⁴ Sicher überspitzt, hat doch das europäische Judentum Pogrome, Diskriminierung und Massenmord überlebt und blieb dabei eine intellektuelle und gesellschaftsprägende Größe. Aber es gibt zu denken, wenn seit 1945 die seit Jahrtausenden in arabischen Ländern ansässigen Juden alle bis auf kleinste Reste verschwunden sind. Die islamische Welt ist fast „judenfrei“.⁴⁵

Derzeit ist es en vogue, Wählerstimmen heischend zu verkünden: „Der Islam gehört zu Europa“. Angesichts des Beschriebenen, angesichts der wenig erfolgreichen islamischen Integration und angesichts der Einwanderung sind solche Sätze zu befragen: Wird der logische Nachsatz dazu lauten: „... und das Judentum auf Dauer nicht“? Wer darauf keine plausible Antwort weiß, handelt nicht humanitär, sondern verantwortungslos. Er wird einst gefragt werden: Wie konntet ihr das zulassen?

⁴⁰ Kampmann: Massenauswanderung (2015).

⁴¹ www.timesofisrael.com/bbc-chief-anti-semitism-makes-me-question-jews-future-in-uk.

⁴² Campaign Against Antisemitism: Annual Antisemitism Barometer. Full Report 2015, 5.

⁴³ Z. B. Hassen Chalhouni, Imam in Drancy, vgl. Brenner: Paris en flammes (2015).

⁴⁴ Seligmann: Wir gehen! (2015).

⁴⁵ Vgl. Bensoussan: Juifs en pays arabes (2012). Einzig im Iran und der Türkei leben heute noch kleine Reste von 10 000 bzw. 18 000 Juden. In allen anderen Ländern sind es null bis wenige hundert, vgl. Shapiro/Sapir: American Jewish Year Book.

Literatur

- Bensoussan, Georges: Juifs en pays arabes: Le grand déracinement 1850 – 1975, Paris 2012
- Bensoussan, Georges: „Des territoires perdus de la République aux territoires perdus de la nation. Nous assistons à l'émergence de deux peuples“, Le Figaro 24.12.2015, www.lefigaro.fr/vox/societe/2015/12/23/31003-20151223ARTFI00092-des-territoires-perdus-de-la-republique-aux-territoires-perdus-de-la-nation.php
- Bensoussan, Georges [Pseud. Emmanuel Brenner]: Les territoires perdus de la République: Antisémitisme, racisme et xénisme au milieu scolaire, Paris 2004
- Bergmann, Werner/Wetzel, Juliane: Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. First Semester 2002. Synthesis Report on behalf of the EUMC (European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia), Draft, Zentrum für Antisemitismusforschung, Wien 2003
- Brenner, Marie: Paris en flammes, Vanity Fair, 8/2015, www.vanityfair.com/news/2015/07/paris-en-flammes
- Elchardus, Mark: Muslimischer Antisemitismus in Belgien, Ha Olam 6.5.2013, http://haolam.de/Europa-Welt/2013-5/artikel_13207.html
- European Agency for Fundamental Rights: Discrimination and hate crime against Jews in EU Member States: experiences and perceptions of antisemitism, Brussels 2013, http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-discrimination-hate-crime-against-jews-eu-member-states_en.pdf
- Funkschmidt, Kai: Europe's Current Debate on Multiculturalism, in: Asmus, Sören et al. (Hg.): „Wir haben doch alle denselben Gott“. Eintracht, Zwietracht und Vielfalt der Religionen, FS Friedrich Huber, Wuppertal u. a. 2006, 224-244, http://ezw-berlin.de/downloads/funkschmidt_europe_s_current_debate_on_multiculturalism.pdf
- Heilman, Uriel (JTA): Brussels May Be Lying About Museum Shooting, Professor Claims, Forward 30.5.2014, www.forward.com/articles/199177/brussels-may-be-lying-about-museum-shootings-prof/#ixzz33DCG18tj
- Heinisch, Heiko/Scholz, Nina: Europa, Menschenrechte und Islam – ein Kulturkampf?, Wien 2012
- Hecking, Claus: Mordanschlag in Brüssel: „Wir Juden haben Angst“, 26.5.2014, www.spiegel.de/panorama/justiz/mordanschlag-auf-juedisches-museum-in-bruessel-juden-unter-schock-a-971830.html
- L'Islam dans la République – La Documentation française, Haut conseil à l'intégration, Paris 2000
- Jikeli, Günther: Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa. Ergebnisse einer Studie unter jungen muslimischen Männern, Essen 2012
- Kampmann, Jan: „Massenauswanderung ist keine Lösung“, 5.3.2015, www.deutschlandfunk.de/antisemitismus-in-belgien-massenauswanderung-ist-keine-886.de.html?dram:article_id=313385
- Kepel, Gilles: Quatre-vingt treize, Paris 2014
- Koopmans, Ruud: Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit. Muslime und Christen im europäischen Vergleich, WZB-Mitteilungen Heft 142, Wissenschaftszentrum Berlin, Dezember 2013, 21-25
- Küntzel, Matthias: Islamischer Antisemitismus und deutsche Politik. Heimliches Einverständnis?, Münster 2007
- Lewis, Bernard: The Jews of Islam, Princeton 1987
- Lilla, Mark: Frankreich in flammen, Neue Zürcher Zeitung 27.4.2015 www.nzz.ch/feuilleton/frankreich-in-flammen-1.18530186
- Manfrass, Klaus: „Antisemitismus in Frankreich. Muslime und Rechtsextreme sind im Hass vereint“, 20.4.2015, www.deutschlandradiokultur.de/antisemitismus-in-frankreich-muslime-und-rechtsextreme-sind-1005.de.html?dram:article_id=317528
- Mansour, Ahmad: So tief sitzt der Hass. Antisemitismus in muslimischen Communities, Der Tagesspiegel 9.9.2012
- Martino, Peter: Belgian Attitudes Toward Jews, Gatestone Institute 4.3.2013, www.gatestoneinstitute.org/3608/belgium-muslim-anti-semitism
- Mothes, Carolin: Antisemitismus in der französischen Gegenwart – vom French Carmel aus betrachtet, Ha Olam 16.6.2014, www.haolam.de/artikel_17944.html
- Obin, Jean-Pierre: Les signes et manifestations d'appartenance religieuse dans les établissements scolaires. Rapport à monsieur le ministre de l'éducation Nationale, de l'enseignement supérieur et de la recherche, juin 2004 no 2004-115, <http://cache.medi.education.gouv.fr/file/02/6/6026.pdf>
- Runnymede Trust (Hg.): A Very Light Sleeper. The Persistence and Dangers of Antisemitism. Review by the Runnymede Commission on Antisemitism, January 1994, London, www.runnymedetrust.org/publications/33/32.html
- Schroeder, Vera/Stremmel, Jan: Pflichtverteidiger. Interviews mit Mohamed Taha Sabri, Benjamin Idriz, Aiman Mazzyk, SZ 29.11.2015
- Seligmann, Ralf: Wir gehen! Europas Judentum ist bald nur noch Geschichte, Die Zeit 12.2.2015, 7
- Service de Protection de la Communauté Juive (SPCJ): Rapport sur l'antisémitisme en France 2014
- Shapiro, Leon/Sapir, Boris: Jewish Population of the World, American Jewish Year Book, vol. 50 (1948-49), 691-724 (Statistiken bis zur Gegenwart)
- Service de Protection de la Communauté Juive (SPCJ): Rapport sur l'antisémitisme en France 2014 (Paris), www.antisemitisme.fr/dl/2014-FR.pdf
- Stender, Wolfram: Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland, Migration und Soziale Arbeit 30 (2008), 284-291
- Weber, Danièle: Keine frohe Botschaft: Der Streit um die nicht veröffentlichte EU-Studie zum Antisemitismus, Jungle World 10.12.2003, <http://jungle-world.com/artikel/2003/50/11967.html>

Untersuchungen ergeben, dass – je nach Blickwinkel oder Fragestellung – etwa 20 % der Bevölkerung in Deutschland „latent“ antisemitisch eingestellt sind. Dazu kommen 10 bis 15 %, die sich offen judenfeindlich äußern. Demnach ist mit etwa 30 – 35 % der Bevölkerung zu rechnen, bei denen antisemitische Ressentiments Teil des Weltbildes sind. Damit nimmt Deutschland im europaweiten Vergleich einen Mittelplatz ein. Die von antisemitischen Parolen und Gewalt begleiteten Proteste anlässlich der israelischen Militärreaktion auf den Beschuss Israels aus dem Gaza-Streifen im Sommer 2014 sowie die Attentate in Brüssel im Mai 2014, in Paris und Kopenhagen Anfang 2015 und erneut in Paris im November 2015 haben die Aufmerksamkeit vor allem auf den von Muslimen ausgehenden Antisemitismus gerichtet. Angesichts der Entwicklungen sind empirische Erhebungen dringend erforderlich. Sie stoßen allerdings auf methodische Schwierigkeiten und sind deswegen kaum fundiert vorhanden. Eine Bestandsaufnahme zum Thema im Frühjahr 2015 zeigt diese Dringlichkeit auf und zeichnet zugleich ein differenziertes Bild, das jüngsten medialen Zuspitzungen teilweise widerspricht. Wir dokumentieren das von der Konrad-Adenauer-Stiftung vorgelegte Papier (Analysen & Argumente 170, KAS, Mai 2015) in wesentlichen Auszügen. Der Autor ist Inhaber des Ignatz Bubis-Lehrstuhls für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums und Rektor der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

Johannes Heil, Heidelberg, unter Mitarbeit von Elias S. Pfender

Antisemitismus heute

Eine Bestandsaufnahme¹

Antisemitismus und Juden – Deutschland und Europa

In Europa leben 1,1 Millionen Juden, davon 85 % in Frankreich, England, Deutschland und Ungarn. Annähernd 50 % von diesen leben allein in den Großräumen Paris und London,² während in der größten jüdischen Gemeinschaft in Deutschland, in Berlin, gerade einmal etwa 1 % der europäisch-jüdischen Bevölkerung lebt. Dennoch

kommt der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mit ca. einhunderttausend gemeindlich eingetragenen Mitgliedern³ im europäischen Zusammenhang und damit auch bei der Frage nach judenfeindlichen Einstellungen und Bewegungen besondere Aufmerksamkeit im In- wie im Ausland zu. Das liegt an der besonderen geschichtlichen Situation in der Folge des Holocaust verbunden mit dem Umstand, dass die jüdische Gemeinschaft in Deutschland zuletzt die einzig markant wachsende in Europa war, sowie der Attraktion, die insbesondere Berlin auf jüngere Israelis und Juden

¹ Der Text dieses Beitrags ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland“, CC BY-SA 3.0 DE (abrufbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de>).

² Vgl. JPR Italy 2015, 3a.

³ Anderweitig genannte höhere Zahlen erscheinen nicht begründet: 2010 mit 230 000 Juden in Deutschland, vgl. Pew 2015.

aus anderen Ländern ausübt. Deutschland ist, historisch bedingt und mit limitiertem Vertrauensvorschuss versehen, gerade angesichts der gegenwärtig krisenhaften Entwicklung in Frankreich und anderen europäischen Ländern zum skeptisch beäugten Prüfstein für die Bestandsfähigkeit einer jüdischen Diaspora unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts geworden. Der Blick auf die deutschen Verhältnisse, eben auch auf Konstanten und Veränderungen antisemitischer Manifestationen, verläuft deshalb nicht in einem engen nationalen Rahmen, sondern bewegt sich in einem weiteren, europäischen wie auch internationalen Bedingungs- und Interessengefüge.

In diesem Zusammenhang erscheinen die kontinuierlichen Manifestationen von Antisemitismus nach 1945 und zuletzt die von klar antisemitisch formulierten Parolen und Gewalt begleiteten Proteste anlässlich der israelischen Militärreaktion auf den Beschuss Israels aus dem Gaza-Streifen im Sommer 2014 in ganz eigenem Licht. Sie werden für nicht minder beunruhigend als die Entwicklung in Frankreich erachtet, die in den Attentaten vom Januar 2015 in Paris gipfelte, oder davor und danach die Anschläge in Brüssel, Kopenhagen und anderswo. Umfragen von NGOs und Regierungsstellen kommen im Ergebnis einhellig zum Befund, dass auch in Deutschland der Nahostkonflikt an vorhandene Vorurteilsstrukturen anknüpft, sie überlagert und neue Formationen von Trägerschichten hervorbringt. Dabei bedeutet der Sommer 2014 nur den bisherigen Höhepunkt einer länger zurückreichenden Entwicklung, in der die Wahrnehmung von Juden undifferenziert mit der von Israelis und israelischer Politik zusammenfließt. Erschwerend kommt hinzu, dass die antizionistische Aufladung und Neuausrichtung traditioneller Judenfeindschaft über die bisherigen Träger rechts, links und partiell in der Mitte hin-

ausreicht. Ihre Antriebskräfte kommen aus einem markant wahrnehmbaren muslimischen und besonders islamistisch inspirierten Spektrum. Es ist international vernetzt, in seinem Ausmaß aber schwer messbar. Zum jetzigen Zeitpunkt ist zu fragen und für die künftige gesellschaftlich-politische Praxis maßgeblich, ob das erzeugte und medial massiv vermittelte Bild als Gesamtbild verstanden werden kann und auf sicheren Befunden beruht. Hier ist Skepsis angebracht. Genauere Analysen tun not, zumal auch „Islamkritiker“ unterschiedlicher Couleur sich zuletzt beeilt haben, die Ereignisse des Sommers 2014 und die Anschläge Anfang 2015 in ihrem Sinne als Beleg für ein Bedrohungsszenarium zu deuten. In der sog. „Pegida“-Bewegung hat sich ihre Sicht auch ansonsten politikfernen Schichten mitgeteilt.

Die Fragilität messen – deutsche Befunde seit 2011

Der Ende 2011 vorgelegte Bericht der 2008 eingesetzten Expertenkommission des Bundestages hat eine differenzierte und umfassende Bestandsaufnahme der verfügbaren Daten und Analysen vorgenommen und eine Reihe von Empfehlungen ausgesprochen. Zu den Ergebnissen zählt die Feststellung, dass „eine Größenordnung von etwa 20 Prozent [der Gesamtbevölkerung] latentem Antisemitismus an[hängt]. Die Umfragen verdeutlichen im Einzelnen, dass neben den ‚klassischen‘ antisemitischen Bezeichnungen – Juden besäßen zu viel Einfluss (Verschwörungsvorwurf) oder seien wegen ihres eigenen Verhaltens selbst ‚schuld‘ an ihrer Verfolgung – Mutmaßungen und Vorwürfe sehr viel stärker eine Rolle spielen, die erst als Reaktion auf den Holocaust und die Existenz des Staates Israel entstanden sind.“⁴ Dieser Bericht bildet die Grundlage

⁴ Vgl. BT-Drs. 17/7700, 2011, 173.

der vorliegenden Ausführungen. Er wird durch jüngere Erhebungen ergänzt.

Erhebungen und Umfrageergebnisse im Bereich Antisemitismus und Judentum sind methodisch umstritten und mit besonderer Sorgfalt zu betrachten. Mehrere Faktoren sind dabei zu berücksichtigen. Da Juden nur einen ganz geringen Bevölkerungsanteil ausmachen, kennen viele Menschen persönlich niemanden, der dem Judentum angehört. Aufgrund dieser Distanz können Aussagen, ganz gleich ob positiv oder negativ, zunächst mit Unwissenheit versehen sein, weil sie nur auf Sekundärinformationen beruhen. Außerdem ist Antisemitismus in der öffentlichen Meinung geächtet. Deswegen werden sich viele in einer Umfrage für eine sozial erwünschte Antwort entscheiden, die aber nicht unbedingt ihrer eigenen Vorstellung entsprechen muss. Nicht zuletzt sind Aussagen in diesem Bereich extrem kontextabhängig, so dass auch das Umfeld einer Äußerung mit betrachtet werden muss, um abzuschätzen, ob judenfeindliche Konnotationen eine Rolle spielen oder nicht.

Zudem verwenden manche Studien 5er-Skalen mit einer mittleren Antwortkategorie „teils/teils“. In diese Kategorie kann sich jeder Befragte flüchten, der zu einer Aussage keine Stellung beziehen möchte. Inhaltlich ist die Mittelkategorie nicht interpretierbar, so dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Antworten weder als Zustimmung noch als Ablehnung gewertet werden kann. Hinzu kommt die Schwierigkeit, Meinungen zu filtern, die (durchaus legitim) Kritik an Israel äußern und nicht antisemitisch sind. Mit diesen Vorbehalten sind die Studien zu betrachten, die aus diesen Gründen und insbesondere der Interpretationsschwierigkeiten wegen nur sehr zurückhaltend durchgeführt werden.

Auf der Basis des Bielefelder Langzeitprojekts zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) kommt eine von der

Friedrich-Ebert-Stiftung beauftragte Studie zu dem auf den ersten Blick überraschenden Befund, dass „rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen in Deutschland gegenüber den Vorjahren deutlich zurückgegangen“ seien.⁵ Aufgrund der Proteste zum Gaza-Krieg im Sommer 2014 wurden die im Juni 2014 erhaltenen Aussagen zum klassischen Antisemitismus im September [2014] erneut überprüft. Zusätzlich wurden weitere Einstellungen (sekundärer Antisemitismus, israelbezogener Antisemitismus, NS-vergleichende Israelkritik, israelkritische Einstellung) erhoben, die jedoch nicht Teil der Umfrage im Juni 2014 waren. An der Befragung im September 2014 nahmen allerdings nur 505 Befragte teil, deren Zusammensetzung lediglich „nahezu einer repräsentativen Stichprobe“ entspricht.⁶ Aufgrund einer ungewöhnlich hohen Teilnahmeverweigerung können Verzerrungen der Stichprobe nicht ausgeschlossen werden, so dass die Ergebnisse vom September 2014 mit Vorsicht zu interpretieren sind.⁷ [Es folgen Umfrageergebnisse in einer hier nicht abgedruckten Tabelle 1.]

Insgesamt ist bei allen Bereichen des Antisemitismus ein zum Teil deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Lediglich beim klassischen Antisemitismus zeigt sich auf niedrigem Niveau Stagnation. Es haben „sowohl 2004 als auch im September 2014 die neuen Facetten des Antisemitismus [sekundärer Antisemitismus etc.] sehr viel mehr Zuspruch erhalten als der klassische Antisemitismus“.⁸ Diese Befunde lassen sich unterschiedlich deuten. Der sekundäre Antisemitismus ist von 2004 bis 2014 deutlich gesunken, befindet sich aber immer noch auf einem hohen Niveau. Der israelbezogene Antisemitismus ist nicht nur gesunken, sondern

⁵ Vgl. FES 2014, 10.

⁶ FES 2014, 69.

⁷ Vgl. FES 2014, 66ff mit Graphiken 71ff.

⁸ FES 2014, 71.

liegt auch 2014 deutlich unter dem Niveau des sekundären Antisemitismus und ist etwa gleich ausgeprägt wie der klassische Antisemitismus. Ausgeprägter sind zum Teil Vergleiche zwischen Verbrechen der Nationalsozialisten und israelischen Aktionen.

Über die Befunde der FES-Studie soll an dieser Stelle hinausgegangen werden. Vor dem Hintergrund der Szenen, die sich im Sommer 2014 auf Straßen deutscher Städte, in den Posteingängen jüdischer Einrichtungen und Privatpersonen sowie besonders massiv in sozialen Netzwerken – im Schutze der Anonymität, aber auf breite Einsehbarkeit hin kalkuliert – abgespielt haben, fällt der Befund der Studie überraschend moderat aus. Auf Schuldabwehr zielender sekundärer Antisemitismus ist demnach im Zeitraum zwischen 2004 und 2014 deutlich zurückgegangen. Die völlige Ablehnung von Aussagen wie „Ich ärgere mich, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ hat deutlich zugenommen, die völlige Zustimmung zu solchen Aussagen dagegen abgenommen.

Geringer sind größtenteils die Veränderungen der teilweisen Zustimmung und der teilweisen Ablehnung. Der Aussage „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“ widersprachen voll und ganz nach dem Gaza-Krieg im September 2014 doppelt so viele Befragte wie 2004 (2014 51,6 % zu 2004 23,1 %); die Werte für völlige Zustimmung haben sich im gleichen Zeitraum halbiert (12,6 % auf 6,1 %). In summa: Der Studie zufolge ist nicht erkennbar, dass der relativ positive Trend der vergangenen Jahre sich zuletzt völlig verkehrt hätte.

Eine Analogie finden diese Befunde in Beobachtungen der Leipziger Mitte-Studie 2014 zur Abnahme rechtsextremer und antisemitischer Haltungen in den Jahren 2002

bis 2014, die nach stetem Anstieg auch in den östlichen Bundesländern zuletzt signifikant ausfiel.⁹

Zu etwa gleichen Ergebnissen kommt eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung. Danach stimmten 2013 8 % der Befragten der Aussage zu: „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“.¹⁰ Anhand der Studie der Bertelsmann-Stiftung ist erkennbar, dass kritische Einstellungen im Alter zunehmen. Je älter die Befragten sind, desto eher stimmen sie der Aussage zu: „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“.¹¹ Dagegen wird der Israel/NS-Vergleich in allen Altersgruppen fast gleich und mit einer gegenüber anderen Fragen höheren Zustimmung geteilt.¹²

Soweit Unterschiede in Umfragen bestehen, könnte dies auf ein partielles Umdenken mit wachsendem Verständnis für die israelische Sicherheitspolitik angesichts des Erstarkens der „Al-Nusrah-Front“ und des „Islamischen Staates“ in Syrien und dem Irak interpretiert werden. Das von der FES-Studie in Rechnung gestellte Wirken einer weitreichenden „Kommunikationslatenz“, wie sie von den Berliner Soziologen Rainer Erb und Werner Bergmann 1986 für die beschränkte Fassbarkeit antisemitischer Einstellungen auf dem Wege auch anonymisierter Umfragen definiert worden ist,¹³ wird hier grundsätzlich skeptisch beurteilt. Zwar ist damit zu rechnen, dass in gewissem Umfang die Bereitschaft zu offener Äußerung gruppenbezogener menschenfeindlicher Einstellungen in Reaktion auf die Aufdeckung der NSU-Straftaten zu-

⁹ Vgl. Decker et al. 2014, 59, 61.

¹⁰ Vgl. BS 2015, 39f.

¹¹ BS 2015, 41. Ähnlich fällt auch der Befund für 2013/14 in der weltweiten Erhebung der Anti-Defamation-League aus (ADL 2014), wobei diese Werte ob ihrer wenig differenzierten Fragestellungen und Analysen hier nicht weiter berücksichtigt wurden.

¹² Vgl. BS 2015, 39-41.

¹³ Vgl. FES 2014, 84.

rückgegangen ist.¹⁴ Eine gewisse Differenz zwischen gedachten und geäußerten Meinungen sollte in Rechnung gestellt werden. Gleichwohl gehört es zu den Erfahrungen der Gegenwart, dass im Unterschied zu den subtil wirkenden Konventionen der Zeit vor 1989 heute antisemitische und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nicht nur im Schutz der relativen Anonymität sozialer Netzwerke und Medienforen, sondern auch mit Klarnamen und voller Absenderangabe oder gar auf offener Bühne geäußert werden.¹⁵ Dass der anonyme Antisemit im Grunde ein Typ von gestern ist, zeigt sich auch darin, dass Juden antisemitische Artikulationen neben dem Internet am häufigsten im persönlichen Arbeits- und Gesellschaftsumfeld erleben.¹⁶

Oft genannt, aber bislang ohne empirischen Beleg: Antisemitismus unter Muslimen

Wenig Auskunft können die besprochenen Erhebungen über die quantitative Zunahme antisemitischer Einstellungen unter Muslimen in Deutschland geben. Nach einer älteren Umfrage des unabhängigen Washingtoner Pew Research-Centers waren 2006 „negative Ansichten zu Juden“ unter Muslimen in Deutschland doppelt so hoch (44 %) wie unter Nicht-Muslimen. Ähnlich, aber auf wesentlich niedrigerem Niveau (28/13 %), stellte sich die Verteilung in

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Ich selbst habe das abgesehen von monatlich mehreren eingehenden einschlägigen Zuschriften per Post und per E-Mail kürzlich bei einer Fachtagung Ende 2014 in Österreich erfahren, als im Anschluss an meinen Vortrag über die Verhältnisse in den deutschen jüdischen Gemeinden und nochmals in der Schlussdiskussion der Tagung ein von einer norddeutschen Universität emeritierter Kollege energisch darauf bestehen wollte, von mir eine Stellungnahme zur israelischen Siedlungspolitik und „zu den Verbrechen Israels an den Palästinensern“ zu erhalten.

¹⁶ Vgl. FRA 2014, 20f, 25, 12, 59.

Frankreich dar.¹⁷ Diese Werte dürften sich zwischenzeitlich erheblich geändert haben, ohne dass sie sich im Einzelnen belegen ließen. Zur Verfügung stehen teils hervorragende qualitative Studien, die Analysen der in den letzten Jahren unter Muslimen gewachsenen Vorstellungen vornehmen.¹⁸ Der Nährboden für verfestigte negative Einstellungen, gerade unter jüngeren Muslimen gegenüber Juden, liegt diesen Studien zufolge in den persönlichen, aber auch empirisch fassbaren Abwertungserfahrungen, die diese Jugendlichen machen und für die Antisemitismus dann eine gegenstabilisierende Funktion hat.¹⁹ Ohne quantitative Begleitstudien bleiben solche Studien aber Momentaufnahmen von begrenzter Aussagekraft, die sich obendrein in die Gefahr einseitiger Inanspruchnahme begeben. [...]

Antisemitismus in Deutschland und Europa im Vergleich

Zwar geben die für die Bundesrepublik gemessenen Befunde nicht unmittelbar Anlass zur Besorgnis. Auch wenn das persönliche Erleben von Betroffenen diesen Ergebnissen in bestürzender Weise widerspricht, so stellen die empirischen Befunde sich aber im gesamteuropäischen Zusammenhang als vergleichsweise günstig dar. Dies geht aus einem 2014 veröffentlichten Bericht der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) in Wien hervor. Je nach Fragestellung waren dafür ermittelte Vergleichsdaten anderer Staaten der EU leicht bis erheblich höher und nur in Ausnahmen geringer. Dies kann als Resultat einer be-

¹⁷ Vgl. Pew 2008.

¹⁸ Vgl. konzise Zusammenfassung: Mansel/Spaiser 2012; ferner Schäuble 2012. Die ohnehin wenig differenzierte Studie wurde am 15. Januar 2015, also eine Woche nach den Anschlägen von Paris, veröffentlicht und bildet die Einstellungen des Jahres 2014 ab.

¹⁹ Vgl. auch Botsch et al. 2012.

dachteren Politik und als immerhin noch vergleichsweise bessere Grundlage für proaktives Handeln in der Zukunft verstanden werden. Eine isolierte Betrachtung der deutschen Verhältnisse verbietet sich aber auch deshalb, weil die europäische Einigung auch in ihren Schattenseiten vorangeschritten ist, und – so paradox es klingen mag – die europäische Einigung auch Europagegner, Chauvinisten, Rassisten und Antisemiten europaweit vereint. Entwicklungen und Einstellungen in anderen Län-

dern wirken nicht zuletzt auf Deutschland zurück. Der FRA-Bericht wurde unter der Federführung des Markt- und Meinungsforschungsunternehmens Ipsos MORI sowie des Institutes für Jewish Policy Research London (JPR) auf der Grundlage einer im Verbund mit der FRA entwickelten Datenerhebungsmethodik erstellt. Es handelt sich um eine nicht repräsentative Erhebung. Der Bericht bietet eine vergleichende handlungsorientierte Studie aufgrund von Online-Be-

EU-Mitgliedstaat Soziales und/oder politisches Thema	BE	DE	FR	HU	IT	LV	SE	UK	Durchschnitt der acht Länder
Arbeitslosigkeit	84	59	93	96	97	90	64	91	85
Wirtschaftslage	74	41	91	98	94	95	25	95	78
Rassismus	79	57	80	92	77	28	70	65	72
Antisemitismus	77	61	85	90	60	44	60	48	66
Kriminalitätsrate	81	25	83	77	68	55	40	59	62
Einwanderung	80	49	80	13	64	58	50	58	59
Religiöse Intoleranz	58	49	65	69	51	23	49	49	54
Zustand des Gesundheitswesens	16	32	44	88	53	92	30	69	51
Korruption der Regierung	32	15	29	94	94	82	15	27	40

Tabelle [2]: Bewertung sozialer und politischer Themen als Problem, nach EU-Mitgliedstaat (%)

Frage: Bo2. Sind die folgenden Dinge Ihrer Meinung nach heutzutage ein Problem in [Ao2: COUNTRY] und wenn ja, wie groß ist das Problem: (In der Tabelle genannte Antwortoptionen)? Anmerkungen: N = 5 847. Berücksichtigt wurden die Antworten „ein sehr großes Problem“ und „ein ziemlich großes Problem“. Die Antwortoptionen sind entsprechend dem Durchschnitt der acht Länder in absteigender Reihenfolge aufgeführt. Für jedes Land sind die drei nach Auffassung der Befragten gravierendsten Probleme in der Tabelle hervorgehoben. Quelle: FRA 2014, 17; die Daten sind nicht repräsentativ.

fragungen unter knapp sechstausend jüdischen Bürgern und Bürgerinnen aus acht Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die in einem relativ knappen Zeitraum im Herbst 2012 durchgeführt wurden. Sie sind Teil der Arbeiten der FRA, in denen die Erfahrungen unterschiedlicher Gruppen mit Hasskriminalität analysiert werden. Es ist das Verdienst dieses Berichts, mit der Untersuchung jüdischer Erfahrungen und Wahrnehmungen im Zusammenhang mit Antisemitismus eine sonst wenig beachtete Perspektive gewählt zu haben. Damit werden keine eigentlichen Daten zu antisemitischen Einstellungen oder ein Gesamtbild zu Vorfällen, sondern zu Wahrnehmungen und zur subjektiven Wirksamkeit von Antisemitismus bereitgestellt. Die Studie bietet damit auch für Deutschland Ergebnisse, die aus anderen Erhebungen nicht verfügbar sind. Allerdings fehlen dem FRA-Bericht die für einen vollständigen Gesamtbefund wesentlichen Staaten wie Polen, Spanien und Portugal. Der Befund für Rumänien war quantitativ zu gering, um ihn vergleichend einzusetzen, und befindet sich in einem eigenen Anhang.²⁰ Gründe für die Unvollständigkeit der Erhebung werden ansonsten nicht genannt. Für Bulgarien liegt eine davon unabhängige Studie der Jahre bis 2010 der Organization of the Jews of Bulgaria vor, die hier nicht ausgewertet wurde. Der Befund der FRA zeigt, dass Juden Antisemitismus durchweg als ein zentrales Problem betrachten und zuletzt ein merkliches Anwachsen beobachten.²¹ Im Einzelnen fallen jedoch deutliche Länderunterschiede auf [vgl. die umseitige Tabelle]. In Relation zu anderen sozialen Problemen rangiert der Antisemitismus in der Wahrnehmung der in Deutschland befragten Juden an höchster Stelle (61 %), während in den anderen europäischen Staaten bei durchweg

deutlich höheren Werten (in Frankreich, Großbritannien, Italien, Ungarn liegt der Wert bei über 90 %) Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftslage oder Rassismus im Allgemeinen gleichrangig oder noch höher wahrgenommen werden. Bei allen Fragen zu sozialen Problemen rangieren die deutschen Werte durchweg leicht oder deutlich unter dem Acht-Länder-Durchschnitt.²² Wo der Antisemitismus ohnehin als großes oder sehr großes Problem wahrgenommen wird (Belgien, Frankreich und Ungarn), ist auch der Eindruck besonders verbreitet, dass er in den vergangenen fünf Jahren noch erheblich zugenommen habe.²³ Dagegen gibt es markante Unterschiede in der Zustimmung zur Aussage, dass er „stark“ zugenommen habe: Frankreich 74 %, Deutschland 32 %, Lettland 9 %.²⁴

Es überrascht nicht, dass Juden in Europa mit antisemitischen Einstellungen, vor allem auch mit Vergleichen zwischen NS-Deutschland und Israel, am häufigsten im Internet konfrontiert werden, wobei unklar bleibt, ob dabei nur direkte Zuschriften oder auch Funde im Internet berücksichtigt sind. Nach dem Internet werden Juden mit Antisemitismus am häufigsten im Freundes- und Arbeitsumfeld konfrontiert.

Mit Ausnahme von Lettland (29 %) und Großbritannien (41 %) liegen die sonstigen Länderwerte hier gleichmäßig zwischen 53-59 %, haben also mehr als die Hälfte der Befragten in den letzten zwölf Monaten solche Erfahrungen gemacht.²⁵ Hier zeichnet sich eine überaus bedenkliche, desintegrativ wirkende Dynamik gesellschaftlicher Beziehungsgestaltung zwischen Juden und Nichtjuden ab, denn auf lange Sicht muss es zur Umgehung nachteilhafter Erfahrungen sicherer erscheinen, nur unter „seinesgleichen“ zu verkehren und sich auch auf

²⁰ Vgl. FRA 2014, 82.

²¹ Vgl. FRA 2014, 11.

²² Vgl. FRA 2014, 14f.

²³ Vgl. FRA 2014, 14.

²⁴ Vgl. FRA 2014, 17.

²⁵ Vgl. FRA 2014, 24-26.

freie Berufe und andere Selbständigkeit zu verlegen.

Hinsichtlich der Sorge von Juden in Deutschland und Italien, Opfer einer antisemitischen Attacke zu werden (42/45 %), jüdische Orte und Veranstaltungen zu meiden (27/22 %), keine jüdischen Symbole zu zeigen (19/27 %) oder an Auswanderung zu denken (18/22 %) sind die Ergebnisse in etwa gleich und bewegen sich bei den Werten für Großbritannien, während sie für Frankreich und Belgien durchweg signifikant höher ausfallen, etwa mit 74/65 % in der Sorge, Opfer einer antisemitischen Attacke zu werden.²⁶

Bemerkenswert ist auch hinsichtlich der weiteren Beurteilung der in Deutschland erhobenen Daten zur Entwicklung antisemitischer Straftaten der Befund, dass mehr als zwei Drittel „der schwerwiegendsten“ antisemitischen Vorfälle der vergangenen fünf Jahre von den Betroffenen nicht angezeigt wurden, bei tätlichen Angriffen sind es sogar drei Viertel.²⁷ Dies trifft aber auch für andere Bereiche zu, bei denen ebenfalls von einer hohen Dunkelziffer auszugehen ist. Gerade hier wäre eine nach Ländern differenzierte Erhebung wünschenswert gewesen, zumal auch infolge der national unterschiedlichen Standards im Strafrecht jeder Ländervergleich gegenwärtig unscharf bleiben muss.²⁸ Die jüngste Länderstudie des JPR zu Italien ergab, dass in 68 % der Fälle von Vandalismus, 53 % physische Gewalt und 80 % Beleidigungen („Harassment“) nicht angezeigt wurden.²⁹ Vor diesem Hin-

tergrund liegt es nahe, die für die Bundesrepublik verfügbaren Zahlen des Verfassungsschutzes und der Landeskriminalämter zu antisemitischen Straftaten mit Vorsicht zu bewerten; sie sind für die relative Entwicklung aufschlussreich, können aber nicht als absolute Zahlen gelesen werden. Dies gilt auch für die Anfang Mai [2015] vom Bundesinnenministerium vorgestellten Zahlen, die für 2014 einen Anstieg von 25,2 % meldeten.³⁰ Allerdings bleibt eine jüngst für den European Jewish Congress erstellte Studie des Kantor Center for the Study of European Jewry der Tel Aviv University zu antisemitischen Straftaten weltweit sowohl hinsichtlich seiner Befunde für Deutschland wie auch auf grundsätzlicher Ebene in Hinsicht der Differenziertheit der Analyse noch deutlich hinter den Angaben zurück, wie sie aus den Daten deutscher Behörden zu beziehen sind.³¹ Weiterführende Ansätze für eine verbesserte Praxis in Deutschland sind dagegen aus der Vorgehensweise des britischen Community Security Trust zu beziehen, dessen Befunde und Analysen auf der Zusammenarbeit zwischen Polizeibehörden und NGOs beruhen.³²

Zusammenfassung und Ausblick

Seit der Vorlage des Antisemitismus-Berichts der Expertenkommission des Bundestages 2011 sind die seinerzeit konstatierten Probleme noch vorhanden. Die Aufmerksamkeit hat sich, auch bedingt durch die Begleiterscheinungen des Gaza-Kriegs im Sommer 2014 und die Attentate in Brüssel im Mai 2014 sowie in Paris und Kopenhagen zu Jahresbeginn 2015, vor allem auf den von Muslimen ausgehenden Antisemi-

²⁶ Vgl. JPR Italy 2015, 44.

²⁷ Vgl. FRA 2014, 14.

²⁸ Vgl. dazu auch JPR Italy 2015, 3b. Dieses Defizit wird auch durch die jüngste Erhebung des Kantor-Centers der Universität Tel Aviv, die ohne Differenzierung Befunde als „violent incidents“, „violent acts“, „violent activities“, „violent cases“ auflistet und auch den historisch kaum abzusichernden Vergleich der heutigen Situation mit den 1930er Jahren zulässt, nicht behoben, vgl. Porat/Kantor Center, 5f, passim.

²⁹ Vgl. JPR Italy 2015, 34f.

³⁰ http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Nachrichten/Pressemitteilungen/2015/05/pmk-2014.pdf?__blob=publicationFile (11.05.2015).

³¹ Porat/Kantor Center, zu Deutschland 50-54.

³² <https://cst.org.uk/antisemitism/report-antisemitism> (09.05.2014).

tismus gerichtet. Dieses Bild ist mitnichten vollständig. Jüngere Befragungen, die für diesen Bericht ausgewertet wurden, gelangen zumindest in der Summe zu einem differenzierteren Bild, dass antisemitische Einstellungen vermutlich im gesamten gesellschaftlichen Spektrum zu finden sind. Es bestätigt im Wesentlichen die 2011 konstatierte Verbreitung antisemitischer Einstellungen und betont die nicht nur von den Extremen rechts und links ausgehenden Gefahren, sondern ebenso einen Nährboden aus antisemitischen Einstellungen in anderen Schichten.

Ebenso ist festzuhalten, dass die zuletzt unternommenen Untersuchungen nicht die Befürchtungen bestätigten, die nach den Ereignissen des Sommers 2014 gehegt wurden. Im Zehnjahresverlauf zeichnet sich in zwei wesentlichen Untersuchungen für Deutschland sogar eine relativ positive Entwicklung ab. Solange aber eine umfassende empirische Erfassung der Zustände, die nur mit hohem Einsatz an Mitteln in Zusammenarbeit verschiedener einschlägiger Institutionen in Deutschland geleistet werden kann, nicht verfügbar ist, wird eine weitere Expertenkommission zum Antisemitismus kaum neue und wirklich belastbare Ergebnisse bereitstellen können. Sie wird auf Untersuchungen einzelner Institutionen zurückgreifen müssen, die in der Reichweite ihrer Fragestellung und Analyse eingeschränkt bleiben.

Festhalten lässt sich für den Moment, dass das in jüngster Zeit medial vermittelte Bild, das einen weiter gewachsenen Antisemitismus erwarten lässt, mit den soweit empirisch gewonnenen Daten nur eingeschränkt übereinstimmt. Anlass zur Beruhigung gibt dieser Befund dennoch nicht. Gewiss – eine vorurteilsfreie Gesellschaft wird eine Utopie bleiben. Dennoch wäre es fahrlässig, einfach auf einen allmählichen weiteren Rückgang antisemitischer und anderer gruppenbezogener menschenfeindlicher

Einstellungen durch gelebte gesellschaftliche Pluralität und die dazu nötigen kollektiven Lernprozesse zu vertrauen. Denn diese Pluralität selbst wird keineswegs überall als Zugewinn verstanden, ja ist selbst Anlass zu Gegenreaktionen in Form von Selbstabgrenzung und Ausgrenzung. Gerade die in ihren Profilen und Zielen überaus heterogenen sozialen Bewegungen der jüngsten Zeit – man denke für Deutschland nur an Stuttgart 21, Piratenpartei, AfD, Pegida und andere – legen nahe, dass vertraute Politikkonzepte nur noch bedingt greifen. Denn wengleich es sich bei den genannten um Bewegungen von meist nur kurzer Bestandsdauer handelt, können wirtschaftliche Krisen und politische Herausforderungen, zumal wenn sie wie gegenwärtig in kaum überschaubarer Gleichzeitigkeit auftreten, immer neue Bewegungen in Gang setzen.

Dabei ersetzen, so wenig wie man die Prävention gegen Antisemitismus und andere gruppenbezogene menschenfeindliche Einstellungen allein in die europäische Zuständigkeit abgeben kann, die Untersuchungen auf europäischer Ebene durch die FRA und andere die Anstrengungen auf der nationalen Ebene nicht. Das nimmt Letzteren nichts von ihrem Wert, denn sie definieren Arbeitsfelder und werfen Fragen auf, die im nationalen Zusammenhang weiterzuverfolgen unbedingt ertragreich sein kann. So steht außer Frage, dass die Befassung mit Erfahrungen und Einstellungen jüdischer Bürger und Bürgerinnen, wie sie die FRA-Studie von 2014 in zumindest acht Mitgliedsländern der Europäischen Union unternommen hat, ganz zentrale komplementäre Momente zu den Befunden liefert, die in Deutschland und anderswo zu Einstellungen unter der Mehrheitsbevölkerung unternommen worden sind. Überfällig ist sowohl für Deutschland wie auch in anderen Mitgliedstaaten der EU wie auch auf europäischer Ebene eine fundierte empirische Erfassung zur Einstellung von Muslimen

(auch) zu Juden und Judentum, die auch im Binnenbereich muslimischer Gemeinschaften differenzierend ansetzt und verbreiteten Vereinfachungen entgegenwirkt. Gegenwirken soll auch das abschließende Stichwort für den Moment sein. Denn so weit fassbar, kann – ungeachtet der offensichtlichen Problemlage – der Befund zu antisemitischen Einstellungen in Deutschland und anderen europäischen Staaten wenigstens so gelesen werden: dass Ansatzmöglichkeiten und Erfolgsaussichten für das Wirken gegen eine Verfestigung jüdenfeindlicher Einstellungen und sonstiger Manifestationen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sehr wohl gegeben sind. Bildung und Aufklärung, aber auch das entschiedene Wort gegenüber antisemitischen Vorfällen aller Art bleiben das Gebot der Stunde. Deutschland mit der jahrzehntelangen Erfahrung in aktiver Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die ja immer auch Arbeit an der Zukunft ist, kann hier durchaus Vorbild sein. Allerdings muss sich die Art des Gedenkens weiterentwickeln, damit auch die nachwachsenden Generationen, deren familiäre Wurzeln bisweilen außerhalb Deutschlands liegen, in diese künftige Kultur des Gedenkens so involviert werden, dass sie ihrerseits Verantwortung übernehmen können für Geschichte und Zukunft unseres Landes. Auch Europa als Erfahrungsgemeinschaft, die die Geschicke eines lange Zeit konfliktzerrissenen Kontinents in die Hände genommen hat, hat alle Aussicht, latenten und manifesten Formen der Judenfeindschaft den Kampf anzusagen.

Erhebungen und Analysen

- Anti-Defamation League (2014): An Index of Anti-Semitism, New York, abrufbar via <http://global100.adl.org/#country/germany>, 24.03.2015 (zit. ADL 2014)
- BT-Drs. 17/7700 (2011): Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in

- Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze, Berlin, abrufbar via <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf>, 19.03.2015 (zit. BT-Drs. 17/7700 2011)
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014, Leipzig, abrufbar via <http://d-nb.info/1051968550/34>, 22.03.2015 (zit. Decker et al. 2014)
- European Union Agency for Fundamental Rights (2013): Diskriminierung und Hasskriminalität gegenüber Juden in den EU-Mitgliedstaaten: Erfahrungen und Wahrnehmungen im Zusammenhang mit Antisemitismus, Wien, abrufbar via http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-discrimination-against-jews-eu-member-states_de.pdf, 24.03.2015 (zit. FRA 2014)
- Hagemann, Steffen/Nathanson, Roby (2015): Deutschland und Israel heute. Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart?, hg. von Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, abrufbar via <http://de.scribd.com/doc/254765839/Studie-LW-Deutschland-Und-Israel-Heute-2015>, 24.03.2015 (zit. BS 2015)
- Institute for Jewish Policy Research (2015): From Old and New Directions. Perceptions and Experiences of Antisemitism Among Jews in Italy, London, abrufbar via <http://de.scribd.com/doc/254660769/Perceptions-and-Experiences-of-Antisemitism-Among-Jews-in-Italy>, 24.03.2015 (zit. JPR Italy 2015)
- Klein, Anna/Zick, Andreas (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, hg. für Friedrich-Ebert-Stiftung von Melzer, Ralf, Berlin, abrufbar via http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_14/FragileMitte-FeindseligeZustaende.pdf, 21.03.2015 (zit. FES 2014)
- Mansel, Jürgen/Spaiser, Viktoria (2012): Antisemitische Einstellungen bei Jugendlichen aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10, Berlin, 220-239 (zit. Mansel/Spaiser 2012)
- Pew Research Center (2008): Unfavorable Views of Jews and Muslims on the Increase in Europe, Washington, abrufbar via <http://www.pewglobal.org/2008/09/17/unfavorable-views-of-jews-and-muslims-on-the-increase-in-europe>, 24.03.2015 (zit. Pew 2008)
- Pew Research Center (2015): The continuing decline of Europe's Jewish population, Washington, abrufbar via <http://www.pewresearch.org/fact-tank/2015/02/09/europes-jewish-population>, 24.03.2015 (zit. Pew 2015)
- Porat, Dina et al./Kantor Center for the Study of European Jewry (2015): Antisemitism Worldwide 2014. Moshe Kantor Database for the Study of Contemporary Antisemitism and Racism, Tel Aviv University (zit. Porat/Kantor Center 2015)
- Schäuble, Barbara (2012): „Anders als wir“. Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen, Berlin (zit. Schäuble 2012)

INFORMATIONEN

JEHOVAS ZEUGEN

Umzug der Weltzentrale. (Letzter Bericht: 1/2016, 24-26) Seit mehr als 100 Jahren haben die Zeugen Jehovas im New Yorker Stadtteil Brooklyn residiert. Im Dezember 2015 hat die Religionsgemeinschaft begonnen, mehrere Gebäude und Grundstücke zum Verkauf anzubieten. Jetzt sind begehrte Lagen im New Yorker Stadtteil Brooklyn zu erwerben. Von einem Anwesen mit fast 70 000 Quadratmetern Nutzfläche bietet sich eine ungehinderte Sicht auf die Brooklyn-Bridge. Auf den Häuserblocks ist die 4,5 Meter hohe Leuchtschrift „Wachtower“ angebracht, mit der die „Wachturm“-Zeitschrift beworben wird. Dieser für viele New Yorker vertraute Anblick wird nun nach dem Verkauf der Immobilien verschwinden. Die Religionsgemeinschaft kaufte ihr Zentrum 1969 für drei Millionen Dollar von einem Pharmaunternehmen. Das Gebäude der Weltzentrale, ein nahegelegenes Wohnhaus und ein mehr als 12 000 Quadratmeter großes Grundstück werden nun einzeln vom „Wachtower Real Estate Office“ zum Kauf angeboten. Rund eine Milliarde Dollar kann die Religionsgemeinschaft nach Schätzungen von Immobilienexperten erlösen.

In Vorbereitung auf den Umzug ihrer Zentrale nach Warwick, etwa eine Stunde nördlich von New York City, kaufte die Gemeinschaft bereits Hotels und andere Immobilien, um dort die zahlreichen Freiwilligen unterzubringen, die sich am Bau des neuen Zentrums beteiligen. Allerdings haben Anfang des Jahres Medienberichte über eine Kontaminierung des Baugrunds in Warwick aus einem früheren Nickelabbau für Unruhe gesorgt. Ob der Bauplan eingehalten werden kann, scheint nun fraglich zu sein, weil erst Umweltgutachten

erforderlich sind und die Verantwortlichen die Schäden beseitigen müssen.

Insider vermuten, dass die hohen Erlöse aus den Verkäufen zuerst dazu dienen werden, die finanziellen Probleme der Religionsgemeinschaft auszugleichen. Im Mai 2015 hat ein Mitglied der Leitenden Körperschaft bestätigt, dass es zwischen Ausgaben und Einnahmen der Wachturmgesellschaft eine „erhebliche“ negative Differenz gebe. Empfindlich hohe Strafgeelder für nachgewiesene Missbrauchsfälle dürften eine Ursache für den radikalen Sparkurs der Organisation sein. Hohe Einsparungen werden ab Januar 2016 durch die nur noch zweimonatliche Erscheinungsweise der Zeitschriften „Wachturm“ und „Erwachtet!“ erzielt. Die Führung der Religionsgemeinschaft sieht sich offensichtlich auch gezwungen, weitere Einsparungen vorzunehmen, vor allem bei hauptamtlichen Beschäftigten. Deshalb wurde überraschend die Abschaffung des Amtes des Bezirksaufsehers verfügt. Den Betroffenen in den USA wurde bereits lapidar mitgeteilt, dass ihre Positionen gestrichen seien und sie nicht länger benötigt würden. Ebenso wurden Anfang des Jahres über 100 langjährige Bethel-Mitarbeiter in New York entlassen, denen nun zum Teil die Obdachlosigkeit droht. (Die in einem sogenannten Bethel – „Haus Gottes“ – lebenden „Vollzeitdiener“ erhalten freie Kost und Logis sowie ein Taschengeld.) Wie das Aussteiger-Portal *jw.exit* berichtet, befinden sich viele der Betroffenen in der Altersgruppe der 40- bis 50-Jährigen und sind ohne eigenen Wohnsitz und ohne berufliche Qualifikationen. Es wird kritisiert, die früher praktizierte Regel, dass die Organisation für diejenigen Mitarbeiter bis an ihr Lebensende sorgt, die auf mehr als 15 Jahre Dienst im Bethel zurückblicken können, sei nun hinfällig. Auch eine andere Tatsache sorgt für Irritationen: Neben der neuen Weltzentrale in Warwick wird im britischen Chelmsford ein großes neues Zweigbüro errichtet. Kurz vor

Weihnachten wurde an alle Versammlungen in Großbritannien und Irland ein eindringlicher Spendenbrief versandt, in dem die Mitglieder zu finanzieller Großzügigkeit angehalten wurden. In den Schreiben wird zugegeben, dass die Leitende Körperschaft zwar „die meisten Zweigbauprojekte annulliert oder reduziert hat, aber unser Projekt jetzt ohne jede Verzögerung weitergehen soll“. Auch dieses Schreiben weist auf die Finanzprobleme der Gemeinschaft hin. Und im Zweigbüro in Selters im Taunus fragt man sich besorgt: Benötigt Europa zwei Zweigbüros? Was wird aus dem Bethel im Taunus?

Michael Utsch

YOGA

„Awake“ – ein Film über Yogananda.

Der Dokumentarfilm „Awake [Erwacht] – Das Leben des Yogananda“, seit Oktober 2015 in den deutschen (Programm-)Kinos, kommt Anfang Februar als DVD (OmU) auf den Markt. Der knapp 90-minütige Streifen der Filmemacherinnen Paola di Florio und Lisa Leeman (USA 2014) porträtiert den weltbekannten bengalischen Yogameister und Schriftsteller Paramahansa¹ Yogananda (1893 – 1952), der Yoga nach dem ersten Weltkrieg in den USA verbreitete und dessen herausragende Bedeutung für die neohinduistische Mission im Westen schon durch sein Buch „Autobiographie eines Yogi“ deutlich wird, das in über 40 Sprachen übersetzt wurde und Generationen von Sinnsuchern und Yogaadepten inspiriert hat.

Die Lebensstationen des Meisters mit dem wallenden schwarzen Haar und den fast weiblichen Zügen werden in Originalaufnahmen und nachgespielten Szenen ge-

zeigt, verbunden mit Archivaufnahmen und Interview-Ausschnitten, in denen Anhänger, Wissenschaftler und Zeitgenossen zu Wort kommen. Der Sitarspieler Ravi Shankar hebt die Vorzüge des Gurus ebenso hervor wie der „Quantenheiler“ Deepak Chopra; der Alt-Beatle George Harrison bekennt, er wäre ohne Yogananda wahrscheinlich ein schrecklicher Mensch geworden. Yoganandas Lehren werden von Schülerinnen und Schülern interpretiert oder von unterschiedlichen Forschern in einen Zusammenhang mit Erkenntnissen aus den modernen Wissenschaften gestellt. So erläutert der Neurotheologe Andrew Newberg, dass tiefe Meditation die Hirnaktivitäten nachweislich verändert. Die Physikerin Anita Goel unterstreicht Zusammenhänge zwischen Physik und Biomedizin. Bikram-Yoga-Gründer Bikram Choudhury darf erklären, dass dem Menschen unermessliche Macht innewohne, die durch Konzentration und Meditation nutzbar gemacht werden könne. Willenskraft verwandelt Gedanken in Energie, sagt Yogananda.

Immer wieder werden atmosphärische Landschafts- und Naturimpressionen eingeblendet, häufig unterlegt mit längeren Zitaten aus Yoganandas Werken, die mit indischem Akzent verlesen werden. So wird das ganze auch zur spirituellen Reise, die damit anfängt, dass der Swami schon im Mutterleib seiner selbst bewusst gewesen sein soll und die Entscheidung treffen musste, ob er als Mensch geboren werden sollte oder nicht. Sie endet mit dem Antlitz des toten Meisters, von dem es hieß, er habe auch drei Wochen nach seinem „bewussten Austritt aus dem Körper“ keinerlei Anzeichen von Verwesung gezeigt.

Die Wundergeschichten, die in der Autobiographie auf Schritt und Tritt begegnen, erscheinen im Film jedoch etwas zurückgenommen. Stärker betont wird das, was Yogananda „Religion als Wissenschaft“ nannte. Er vermittelte die Tradition des

¹ Auch: Paramahansa oder Paramhansa, Ehrentitel für einen erleuchteten Lehrer.

Kriya-Yoga, einer tantrisch geprägten Meditationstechnik, die auf Atemkontrolle und Erweckung der Kundalini-Kraft gründet. Körper und Geist sollen gleichermaßen entwickelt werden. Yogananda erklärt: „Wir müssen die Lebenskraft von den Sinnen wegbringen, in der Wirbelsäule sammeln, nach oben zum Gehirn und dann durch das Christus-Zentrum zwischen den Augenbrauen hinaus lenken.“ Seine Methode ermögliche es, „den Lebensstrom, der über die Organe und anderen Körperteile verteilt ist, in unsere Zentrale (Wirbelsäule und Gehirn) zurückzuziehen. Der Vorgang besteht in einem Magnetisieren der Wirbelsäule und des Gehirns (welche die sieben lebenswichtigen Zentren beherbergen), wodurch der über den ganzen Körper verteilte Lebensstrom in die ursprünglichen Kraftzentren zurückgezogen und als Licht erlebt wird.“² Hier klingt die westliche, „wissenschaftliche“ Terminologie, in die Yogananda die indische Yogaweisheit gerne gießt, ebenso an wie die Anspielung auf christliche Inhalte, die in seinen Lehren einen wichtigen Platz einnehmen. Nicht die Religionen sind das Eigentliche, sondern was hinter ihnen ist. Mit dem durch Meditation veränderten Bewusstsein kann hinter die Kulissen geblickt und „Gottverwirklichung“ erreicht werden. Es geht darum, „durch ein wissenschaftliches System der Realisierung die absolute grundlegende Harmonie und Einheit von Christentum, Hindu-Yoga-Lehre und allen wahren Religionen zu begründen“.³ In diesem Sinne hat Yogananda auch relativ ausführlich neutestamentliche Texte kommentiert. In diesem Sinne ist auch die „Selbstverwirklichung“ der Self-Realization Fellowship (SRF) zu verstehen, als Realisierung des „göttlichen

Selbst“ durch die entsprechende Meditationstechnik. Die SRF entstand ab 1920 in den USA und trägt Yoganandas Erbe weiter, das freilich in verschiedenen Formen des Kriya- und Kundalini-Yoga weit über die Grenzen der SRF ausstrahlt. Die SRF selbst ist in Deutschland zahlenmäßig relativ unbedeutend und unauffällig (700 bis 1000 Anhängerinnen und Anhänger, ein Zentrum und neun Meditationsgruppen, nach REMID).

Die Hommage an den berühmten Guru ist einfühlsam und informativ, wenn man sich dem Werdegang und den Lehren des Paramahansa widmen möchte. Die Vorgeschichte und die Wirkungsgeschichte bleiben allerdings ausgeblendet, die systematische Struktur hätte klarer ausfallen können, kritische Analysen fehlen, ebenso eine Einordnung der einbezogenen wissenschaftlichen Stimmen. Man merkt dem Film an, dass er ein Auftragsfilm der SRF ist. Für den Einsatz in der Schule ist die Dokumentation daher nur bedingt, bei entsprechender Vor- und Nacharbeit aber durchaus geeignet.

Friedmann Eißler

WELTANSCHAUUNGSARBEIT

Rüdiger Hauth im Alter von 75 Jahren verstorben. Am 31. Dezember 2015 verstarb der evangelische Pfarrer, promovierte Theologe und Experte für Sekten- und Weltanschauungsfragen Rüdiger Hauth. 35 Jahre, von 1971 bis zu seinem Ruhestand 2006, war er als Pfarrer im Arbeitsfeld Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) tätig. 1940 geboren, studierte er Evangelische Theologie und Publizistik, absolvierte sein Vikariat im Volksmissionarischen Amt der EKvW in Witten, im Selly Oak College Birmingham/England und in Bochum. 1986 promovierte er im Fach Religionswissenschaft an der

² Reinhart Hummel, Indische Mission und neue Frömmigkeit im Westen. Religiöse Bewegungen Indiens in westlichen Kulturen, Stuttgart u. a. 1980, 48.

³ Ebd., 162.

Universität Aarhus/Dänemark bei Johannes Aagard mit einer Arbeit über die geheimen Rituale der Mormonen. Rüdiger Hauth war zeitweilig Vorsitzender der Konferenz der Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der Evangelischen Kirche in Deutschland und engagierte sich viele Jahre im Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Deutschland (VELKD).

Seine literarische Produktivität artikuliert sich in zahlreichen monographischen Publikationen, in Aufsätzen und Lexika. Seine Darlegungen, Äußerungen und Einschätzungen fanden Beachtung in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit und bezogen sich auf ein breiteres Themenspektrum: u. a. Satanismus, Mormonismus, Vereinigungskirche, Jehovas Zeugen, esoterische Offerten, Adventismus. Er bezog Stellung aus einer biblisch-theologischen Sicht und scheute sich nicht, pointierte Unterscheidungen und Abgrenzungen zu treffen. In öffentlichen Statements war Rüdiger Hauth als Pfarrer, als Christ und Zeuge des Evangeliums erkennbar, etwa in seiner Kritik an vereinnahmenden Religionsformen, die die Freiheit eines Christenmenschen verleugnen, oder an esoterischer Spiritualität, die darauf verzichtet, von Gott in personalen Kategorien zu sprechen.

Seine Kenntnisse über Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften kamen nicht nur aus dem Studium der Quellen, sondern aus konkreter Begegnung. In seinen Vorträgen konnte er Geschichten erzählen, etwa zu den Vorgehensweisen und Konflikten im Zusammenhang des Auftretens verschiedener Jugendreligionen. Seine öffentliche Tätigkeit war im besten Sinne des Wortes Bildungsarbeit, Aufklärung über den eigenen und den fremden Glauben, die auf die Vermittlung von Informations- und Orientierungswissen gleichermaßen zielte. Seine Forschungen zum Mormonismus veränderten die Einschätzungen zur Taufe der Mor-

monen innerhalb der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche.

Auch nach seinem Abschied aus dem aktiven Berufsleben blieb Rüdiger Hauth der Weltanschauungsarbeit verbunden, durch Vorträge, Publikationen und eine intensive Reisetätigkeit in zahlreiche Länder der Welt, die ganz im Zeichen der Erforschung fremder religiöser Traditionen stand. Mit Kollegen wurden Studienreisen nach Indien, Vietnam, Hongkong, Brasilien, Japan, Madagaskar, Korea und in die USA unternommen, eine weitere Reise war für das Frühjahr 2016 geplant. Wir Kolleginnen und Kollegen im kirchlichen Arbeitsfeld Weltanschauungsfragen verlieren mit Rüdiger Hauth jemanden, von dem zahlreiche Impulse für eine an reformatorischer Theologie orientierte evangelische Apologetik ausgingen. In Dankbarkeit gedenken wir unseres verstorbenen Kollegen.

Reinhard Hempelmann

IN EIGENER SACHE

Das Curriculum II hat begonnen. Mit 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmern hat im November 2015 ein Curriculum II (ein erstes Curriculum hatte 2009 bis 2011 stattgefunden) begonnen, das von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen veranstaltet wird. Vier Seminarwochen finden im Zeitraum November 2015 bis Frühjahr 2017 in Berlin, Pullach (in Kooperation mit den Beauftragten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern) und London statt. Pfarrerinnen und Pfarrern wird ermöglicht, eine Zusatzqualifikation im Arbeitsfeld Religions- und Weltanschauungsfragen zu erlangen. Zwölf Landeskirchen beteiligen sich, ebenso die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich der Schweiz. Vertreten sind die sächsische und die mitteldeutsche Landeskirche, die Nordkirche, die beiden

hessischen Landeskirchen, ebenso die rheinische, westfälische, hannoversche, braunschweigische, württembergische, pfälzische und bayerische Landeskirche. Die am Curriculum Teilnehmenden werden qualifiziert, informierend, beratend und unterstützend für Gemeinden, Kirchenkreise und kirchenleitende Gremien tätig zu werden.

Themen der Ausbildung sind u. a.: Tendenzen der Sakralisierung des Profanen, atheistische Weltdeutungen, Versprechen der Psychoszene, esoterische Strömungen, Gesichter des Islam und des Buddhismus, die Ausbreitung ostasiatischer Spiritualität im Westen, biblizistische und enthusiastische Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeit, christliche Sondergemeinschaften und Neuoffenbarungsgruppen.

Zum Curriculum gehören zahlreiche Begegnungen mit Vertreterinnen und Vertretern religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften sowie Hinweise zur Beratungsarbeit und Einführungen in religionsrechtliche Rahmenbedingungen. Die Ausbildung versteht sich als Beitrag für eine auftragsbewusste und wahrnehmungsfähige evangelische Kirche, die mit Zuversicht und

Lernbereitschaft den Aufgaben der Gegenwart begegnet. Sie möchte dazu beitragen, die religiöse Gegenwarts-kultur (Strömungen und Gruppen) kennen und deuten zu lernen, das evangelische Gottes- und Weltverständnis im Gegenüber zu anderen weltanschaulichen Orientierungen darstellen zu können, Unterscheidungs-, Auskunfts- und Dialogfähigkeit zu stärken, Medien- und Beratungskompetenz zu fördern.

Theologische Ausbildung und kirchliche Praxis haben heute die Aufgabe, sich auf den Dienst in einer durch religiösen und weltanschaulichen Pluralismus geprägten Gesellschaft einzustellen. Dazu ist beides nötig: den eigenen Glauben zu kennen und den anderen Glauben zu achten. Die Erschließung des eigenen Glaubens orientiert sich an Impulsen und Orientierungen reformatorischer Theologie (u. a. Unterscheidungen zwischen Person und Werk, Evangelium und Gesetz, Glaube und Liebe, Gott und Mensch), die in der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Phänomen neuer religiöser und weltanschaulicher Bewegungen von besonderer Relevanz sind.

Reinhard Hempelmann

STICHWORT

Doppelmitgliedschaft und Multireligiosität

Doppelmitgliedschaft bezeichnet ein Phänomen, das in unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Bereichen eine Rolle spielt. Einzelne Mitglieder der evangelischen Landeskirchen engagieren sich gleichzeitig in Freikirchen, verstehen sich als Anthroposophen, gehören einer Freimaurerloge an oder sehen im Schöpfen aus unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Quellen keinen Widerspruch zu ihrer formellen kirchlichen Mitgliedschaft. Im Kontext eines sich verschärfenden religiösen und weltanschaulichen Pluralismus, der einhergeht mit Tendenzen forcierter Säkularität, lassen sich Prozesse der Ausdifferenzierung und Individualisierung auch in der Praxis von Mitgliedschaft beobachten. In größeren religiösen Gemeinschaften gibt es ohnehin unterschiedliche Typen von Mitgliedschaft, von engagiert bis distanziert. Doppelmitgliedschaft kann dann zum Konflikt führen, wenn die individuelle Glaubenspraxis und die Erwartungen der Organisation bzw. Institution nicht übereinstimmen oder wenn beispielsweise eine Religionsgemeinschaft Doppelmitgliedschaft zulässt, während die andere den Austritt ausdrücklich erwartet. Inhaltlich stellt sich bei Doppelmitgliedschaften die Frage nach der Vereinbarkeit von religiösen und weltanschaulichen Praktiken und Bekenntnissen.

Beispiele

Gewollte Formen von doppelter Mitgliedschaft liegen beispielsweise im Verhältnis der evangelischen Kirche und der Herrnhuter Brüdergemeine vor. Mitglieder der Herrnhuter sind häufig zugleich Mitglied

einer Landeskirche. Die Heilsarmee, in der Heiligungsfrömmigkeit, ordensähnliche Merkmale und freikirchliche Elemente verbunden sind, verlangt keinen Kirchenaustritt. Doppelmitgliedschaften kann es geben. Vonseiten der Religiösen Gemeinschaft der Freunde (Quäker) wird ein Kirchenaustritt nicht verlangt. Viele Quäker verstehen sich konfessions- und religionsüberschreitend. Zu ihrem heutigen Selbstverständnis gehört die Vorstellung vom „Inneren Licht“, das im Kontext der christlichen Überlieferung verstanden werden kann, aber auch Offenheit für verschiedenste Ausprägungen des Christlichen bedeuten kann, einschließlich der Aufnahme nichtchristlicher religiöser Traditionen. Die Pfingstbewegung in Gestalt des Mülheimer Verbandes kannte viele Jahrzehnte lang Doppelmitgliedschaften. Sie verstand sich selbst als Gemeinschaftsfrömmigkeit. Inzwischen hat sich dies geändert. Sie hat sich weitgehend freikirchliche Organisationsformen gegeben.

Im Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und den etablierten Freikirchen gilt der Grundsatz, dass aus Gründen des wechselseitigen Respekts Doppelmitgliedschaften vermieden werden sollten. Zahlreiche unabhängige charismatische Gemeinschaftsbildungen sprechen Jugendliche und junge Erwachsene an. Die wenigsten von ihnen verlangen für ein verbindliches Engagement den Austritt aus der Landeskirche, sodass von zumindest zeitweiligen Doppelmitgliedschaften auszugehen ist. Da die meisten der unabhängigen Freikirchen die Erwachsenen- bzw. Gläubigentaufe praktizieren, breitet sich in ihnen vor allem ein freikirchlicher Kirchentypus aus. In bibelfundamentalistischen Gemeinschaftsbildungen werden Doppelmitgliedschaften abgelehnt, ebenso zwischen evangelischer Kirche und Neupostolischer Kirche.

Ältere Ausgaben des VELKD-Handbuchs „Religiöse Gemeinschaften“ definierten

Sondergemeinschaften als Gruppen, „in denen Doppelmitgliedschaften innerhalb der evangelischen Landeskirche verbreitet sind; die zwar religiöses Sondergut pflegen, deren Mitglieder aber weiterhin Zugang zu den Sakramenten in der Landeskirche besitzen“ (3. Aufl., 1985, 15). Subsumiert wurden unter diese Gemeinschaften die katholisch-apostolische Kirche, die Lorber-Gesellschaft, die Philadelphia-Bewegung, die Tempelgesellschaft und die Gemeinschaft in Christo Jesu (Lorenzianer), deren Verbreitung sich insbesondere auf das Gebiet der evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen konzentriert. Distanz und Nähe dieser Gemeinschaften zur evangelischen Landeskirche sind freilich unterschiedlich zu bestimmen. Lehrmäßige Unterschiede können gravierend sein wie beispielsweise bei den Lorenzianern oder gering wie bei Angehörigen der katholisch-apostolischen Kirche. Die Anhänger Jakob Lorbers sehen in seinen Schriften Neuoffenbarungen, die eine der Bibel vergleichbare kanonische Autorität besitzen. In zahlreichen Gemeinschaften, die einem esoterisch orientierten „Geistchristentum“ zuzuordnen sind, gibt es Doppelmitgliedschaften, die häufig zur Entfremdung gegenüber einem reformatorisch geprägten Verständnis des Christlichen und seiner Praxis führen. Religiöse Gemeinschaften, die in esoterischen und neognostischen Traditionen stehen (z. B. Orden von Rosenkreuz/Antiquus Mysticus Ordo Rosae Crucis/A. M. O. R. C. und Lectorium Rosicrucianum) weisen grundlegende Differenzen im Verständnis von Gott, Welt und Mensch gegenüber biblischen und reformatorischen Orientierungen auf. Ein Kirchenaustritt wird zumeist nicht gefordert, höhere Initiationen setzen jedoch eine Distanzierung vom kirchlichen Glauben und der historischen Gestalt des Jesus von Nazareth voraus.

Anders sehen Urteilsbildungen zur Frage der Vereinbarkeit von Christentum und

Freimaurerei aus. Eine Vereinbarkeit wird vonseiten der evangelischen Kirchen ausgesprochen. Sie bleibt jedoch an das Kriterium gebunden, dass das Ritualerlebnis in der Logenarbeit nicht in Spannung zur Rechtfertigung allein durch Gnade (*sola gratia*) tritt. Diskussionsprozesse in der römisch-katholischen Kirche führten zu dem Ergebnis, die Möglichkeit einer gleichzeitigen Zugehörigkeit zu bestreiten. Aus katholischer Perspektive wurde die Freimaurerei u. a. deshalb inkompatibel mit kirchlicher Mitgliedschaft, weil in ihr eine aufklärerische Religion gesehen wird, kirchenähnlich, mit zahlreichen religionsähnlichen Ritualen und einem Universalanspruch.

Vor allem im Blick auf ostasiatische Religionen und kompositorische Religionsformen wird heute die Frage nach doppelten Zugehörigkeiten diskutiert. Lassen sich etwa der christliche und der buddhistische Weg gleichzeitig gehen? Widerspricht die Kirchenmitgliedschaft schamanistischen Initiationsritualen? Kann religiöse Verschiedenheit so verarbeitet und versöhnt werden, dass die jeweilige Tradition als Sprachspiel verstanden wird, das sich auf die eine gemeinsame Erfahrung des Göttlichen bezieht? Kann es im Christentum und im Buddhismus eine Gemeinschaft der Meditierenden geben, die sich durch die schweigende Verehrung eines namenlosen Göttlichen vollzieht und darin die Urfahrung aller religiösen Traditionen erkennt? Existiert ein innerer Kern einer religiösen Tradition getrennt von seiner äußeren Gestalt? Rituale, Bekenntnisse, Dogmen, heilige Texte – haben sie als äußere Aspekte zu gelten, als überholbare Stufe? Eine Typologie multireligiöser Praktiken kann darauf verweisen, dass „Nichtchristliches im christlichen Kontext“, „Christliches im nichtchristlichen Kontext“ oder „Christliches und Nichtchristliches“ im mystisch-esoterischen Kontext vorkommen kann.

Einschätzungen

Pauschale Einschätzungen, etwa die grundsätzliche Bejahung oder Verneinung von Doppelmitgliedschaften, kann es nicht geben. Nach evangelischem Verständnis ist Mitgliedschaft durch drei Elemente bestimmt: die Taufe, das evangelische Bekenntnis, der Aufenthalt in einer Kirchengemeinde. Christinnen und Christen sollten in der Lage sein, Gründe für die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit weltanschaulicher und religiöser Orientierungen anzugeben. Unterscheidungsfähigkeit setzt die Kenntnis des eigenen und des fremden Glaubens voraus. Im Kontext zunehmender kultureller und religiöser Pluralisierung besteht eine doppelte Aufgabe religiöser Bildung darin, Pluralitätsfähigkeit zu stärken, Differenzen zu respektieren und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen.

Zu unterscheiden ist die Perspektive der Glaubenslehre einer Religionsgemeinschaft und die Perspektive des individuellen Selbstverständnisses. Nicht jede Aufnahme von Praktiken aus einer anderen religiösen Tradition führt zu einer Vermischung von Religionen. In vorpluralistischen Gesellschaften, in denen Kirchenmitgliedschaft als Normalfall vorausgesetzt werden konnte, wurde Doppelmitgliedschaft auch aus dem Bedürfnis der Zugehörigkeit zur Bürgergemeinde praktiziert und schützte gewissermaßen die nonkonformistische Religionspraxis vor Ausgrenzung.

Aus juristischer Perspektive stellen Organisationen, die als Religion und Kirche gelten wollen, zum Beispiel Scientology, ihre Religionsgemeinschaftseigenschaft durch Doppelmitgliedschaften infrage. Aus dieser Perspektive gilt auch: Niemand kann in inhaltlich unterschiedlich ausgerichteten Religionsgemeinschaften gleichzeitig Mitglied sein. Für ein Mitglied von zwei Religionsgemeinschaften ist eine Berufung

auf Religionsfreiheit nicht möglich, wenn ein solches Handeln nur nach den Regeln der einen Religionsgemeinschaft geboten erscheint.

Zu kompositorischen Religionsformen ist zu sagen: Sie verkennen den bindenden Charakter von religiösen Überlieferungen und Praktiken. Zu jeder Religion gehören grundlegende Gewissheiten. Das Beheimatetsein im christlichen Leben ist etwas anderes, als den Weg buddhistischer Erleuchtung zu gehen. Das Modell einer Einheitsmystik wird aufgegriffen, um das Gemeinsame christlicher und beispielsweise buddhistischer Existenz auszusagen. Überzeugend scheint es mir nicht zu sein. Es vernachlässigt lehrhafte und die spirituelle Praxis betreffende Unterschiede und betrachtet religiöse Zugehörigkeiten als zweitrangig. Im religiös-weltanschaulichen Pluralismus müssen Christinnen und Christen auskunftsfähig bleiben im Blick auf ihr spezifisches Verständnis von Gott, Mensch und Welt. Buddhisten und Christen werden sich auf eine Verschmelzung ihrer Identitäten oder auf eine funktionale Arbeitsverteilung nicht festlegen wollen, schon gar nicht nach dem Motto: Für die individuelle Spiritualität und die Auseinandersetzung mit Tod und Sterben ist der Buddhismus, für alles Ethische und Gesellschaftspolitische ist das Christentum zuständig.

Für einen Dialog, der vom Respekt vor dem Anderssein des Anderen bestimmt ist, sind erkennbare Identitäten wichtig. Der „Zwang zur Wahl“ (Peter L. Berger) ist in Gesellschaften, die durch religiöse und weltanschauliche Vielfalt geprägt sind, unausweichlich. Ungeklärte religiöse Zugehörigkeiten fördern interreligiöse Begegnungen nicht, sie belasten sie. Differenzen im Glaubensverständnis und in der religiösen Praxis dürfen weder heruntergespielt werden noch das Ende der Kommunikation und des wechselseitigen Lernens bedeuten.

Literatur

- Claus Dieter Classen, Religionsrecht, Tübingen 2006
- Ulrich Dehn, Religionstheologie in einer multireligiösen, in: Materialdienst der EZW 1/2002, 1-14
- Johann E. Hafner, Kinesiologe/Astrologe/Scientologe – und doch gut katholisch? Möglichkeiten und Grenzen von religiösen Doppelmemberschaften, in: A. Keller/S. Müller (Hg.), Esoterik als neue Volksreligion. Hat das Christentum ausgedient?, Augsburg 1998, 185-202
- Handbuch Religiöse Gemeinschaften. Für den VELKD-Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften im Auftrage des Lutherischen Kirchenamtes hg. von Horst Keller, Gütersloh 31985
- Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen, im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD hg. von Matthias Pöhlmann und Christine Jahn, Gütersloh 2015
- Johannes Kuntze, Bürgerliche Mitgliedschaft in Religionsgesellschaften, Göttingen 2013
- Perry Schmidt-Leukel, Multireligiöse Identität. Anmerkungen aus pluralistischer Sicht, in: Reinold Bernhardt/Perry Schmidt-Leukel (Hg.), Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Quellen schöpfen, Zürich 2008, 137-161
- Ulrich Schoen, Bi-Identität. Zweisprachigkeit, Bi-Religiosität, doppelte Staatsbürgerschaft, Zürich/Düsseldorf 1996
- Walter Sparr, Was ist dem christlichen Glauben fremd? Kriterien zum Umgang mit dem Synkretismus, in: Materialdienst der EZW 4/2008, 147-151
- Werner Thiede, Multiple religiöse Identität? Zur Fragwürdigkeit ihrer Legitimität aus christlich-theologischer Sicht, in: Materialdienst der EZW 11/2007, 403-412.

Reinhard Hempelmann

BÜCHER

Günther Jikeli, Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa. Ergebnisse einer Studie unter jungen muslimischen Männern, Klartext Verlag, Essen 2012, 29,90 Euro.

Ein wenig wird man durch den Titel aufs Glatteis geführt. Suggestiert er doch, dass es bei jungen muslimischen Männern einen Zusammenhang zwischen Antisemitismus auf der einen und Diskriminierungserfahrungen auf der anderen Seite gibt, ein Zusammenhang, der ja durchaus plausibel

erscheint – der sich allerdings, dieses Fazit sei vorweggenommen, nicht bestätigen lässt. Im Gegenteil: Im Schlussfazit auf Seite 318 heißt es wuchtig: „... dass Diskriminierungserfahrungen kein relevanter Faktor für antisemitische Einstellungen unter den Teilnehmern sind.“ Und ähnlich resümiert Jikeli auf Seite 279: „Falls es eine positive oder negative statistische Korrelation zwischen Diskriminierungserfahrungen und Antisemitismus gibt, so ist diese innerhalb des Samples von 117 Interviewpartnern nicht auszumachen.“

Da auch andere eindimensionale Erklärungsansätze wie „der Islam“ oder „der Nahostkonflikt“ in dieser Studie als zu kurzgriffig enttarnt werden, muss man festhalten, dass man den einen Grund – oder eine Kombination von Gründen – der/die den Antisemitismus unter jungen muslimischen Männern in Europa erklären kann, in dieser Studie nicht finden wird. Die, die komplexe Probleme am liebsten auf eine einfache Ursache reduzieren, werden somit enttäuscht. Damit freilich fällt die Möglichkeit, den oder die Gründe für Antisemitismus einfach ausschalten zu wollen, aus. In dieser Hinsicht hilft die Studie also nicht weiter. Die Frage ist allerdings, ob es nicht gut ist, dass einmal deutlich dargelegt wird, dass einlinige Erklärungsmuster zwar griffig wären, aber die Wirklichkeit in den allermeisten Fällen nicht zureichend beschreiben können. Trotzdem: Sucht man eine Erklärung für den Umstand, dass Antisemitismus unter jungen muslimischen Männern (und auch Frauen – dies ist leider meine traurige Erfahrung aus vielen Jahren Tätigkeit an berufsbildenden Schulen) so fest verankert ist, wird man in dieser Studie vor allem darauf verwiesen, dass es „unterschiedliche und vielfältige antisemitische Argumentationsweisen und Einflussfaktoren“ gibt (319). Das ist vielleicht weniger, als mancher sich wünschen mag. Dies ist allerdings keine Kritik an Jikelis Werk. Denn

dieses präsentiert schlicht das Ergebnis einer ausgesprochen umfassend und sauber gearbeiteten Studie, einer Studie, die wohlthuend sachlich gearbeitet ist und die plumper Polemik gegen „den Islam“ mit sachlichen Argumenten begegnet.

Insgesamt 117 junge muslimische Männer aus den europäischen Hauptstädten Berlin, London und Paris wurden von Jikeli eingehend befragt. Die Altersspanne von 14 bis 27 Jahren ist dabei ebenso breit und repräsentativ wie der Hintergrund der formalen Bildung, der von Schulabbrechern oder Arbeitslosen ohne formale Jobqualifikation bis zu Studierenden und Graduierten reicht. Und der ethnische Hintergrund deckt neben dem Mittelmeerraum und Arabien auch den südasiatischen Raum und das subsaharische Afrika ab. Also ein durchaus repräsentativer Querschnitt, der es ermöglicht, ein fundiertes Urteil zu fällen.

Dieses Urteil zeigt, dass es Diskriminierungserfahrungen gibt, die sich je nach Ländern unterscheiden. Interessant, aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit natürlich nicht leistbar, wäre es gewesen, zu untersuchen, ob sich diese Diskriminierungserfahrungen nach „09/11“ verändert oder verschärft haben. Und ebenfalls interessant ist es, zu lesen, dass sich Muslime der zweiten oder dritten Generation in Deutschland immer noch als „Ausländer“ diskriminiert fühlen, wohingegen sie in England und Frankreich vor allem aufgrund ihrer Hautfarbe und nicht ihrer (vermeintlichen) Staatsangehörigkeit diskriminiert werden. Deutlich wird dann aber auch, dass es einen tiefsitzenden Antisemitismus unter jungen Muslimen gibt, der so gut wie alle Stereotypen des klassischen Antisemitismus umfasst, wobei eine undifferenzierte Kritik des israelischen Staates häufig als vorgeblich rationale Begründung dient. Dass die antisemitischen Stereotypen vielfach fragmentarischen Charakter und innere Widersprüche haben (wenn es die oft behauptete

„jüdische Weltverschwörung“ gibt – warum steht dann der Staat Israel so unter Druck?), wird dabei in Kauf genommen und nicht als Anlass zu kritischen Rückfragen an den Antisemitismus gesehen.

Antisemitismus ist unter jungen Muslimen fest verankert – dies zeigt die Studie eindrücklich auf. Vor allem aber – und das ist für mich die wesentlichste Erkenntnis aus der Studie – wird deutlich, dass sich Individuen durchaus bewusst gegen Antisemitismus entscheiden können, dass es möglich ist, „Anti-Antisemit“ zu sein – und das auch dann, wenn das soziale Umfeld an sich antisemitische Vorurteile vorgibt. Die Suche nach den Gründen, warum das in einzelnen Biografien so ist, ist als Ansatzpunkt für positive Veränderungen jedenfalls besser als die Suche nach einlinigen Erklärungen, die man nicht finden wird. In diesem Sinne: eine hilfreiche Studie, die ich mit Gewinn gelesen habe.

Heiko Ehrhardt, Hochelheim/Hörnsheim

Reinhard Leuze, Theologie der Religionsgeschichte, Lit Verlag, Berlin 2014, 198 Seiten, 39,90 Euro.

Reinhard Leuze legt eine „Theologie der Religionsgeschichte“ vor und erfüllt damit ein längst fälliges Desiderat. Die christliche Theologie muss darüber Auskunft geben, wie sie sich die Vielfalt der Religionen erklärt und welchen Ort dabei der christliche Glaube einnehmen soll. Allerdings steht zur Diskussion, wie und auf welcher Basis dies geschehen kann. Leuze geht davon aus, dass keine Religion sich selbst genügen kann und dass die Religionen alle aufeinander angewiesen sind (133). So gilt ihm etwa der Islam als eine „Religion aus eigenem Recht“ (13); an der Authentizität der Offenbarung an Muhammad ist seiner Überzeugung nach nicht zu zweifeln (26).

Wie ordnen sich nun die verschiedenen „Offenbarungen“ einander zu? Leuze sieht eine klare Linie von Israel zu Jesus Christus und weiter über den Islam bis hin zu Baha'ullah: Jede dieser Offenbarungen bringt Neues und ergänzt damit die vorherige, ohne dass es zu einer „feindlichen Übernahme“ kommen darf, deren sich freilich das Christentum gegenüber dem Judentum schuldig gemacht habe. In dieser „Geschichte des offenbaren Gottes“ verwirklicht sich, so Leuze, zugleich das „Werden“ Gottes (14). Ihr steht die „Geschichte des verborgenen Gottes“ gegenüber, die sich insbesondere in hinduistischen Traditionen sowie im Buddhismus vollzieht. Die Verborgenheit Gottes geht so weit, dass der ursprüngliche Buddhismus ja sogar auf die Gottesvorstellung verzichten kann: Gott entzieht sich. Man sieht ein Doppeltes: Die Offenbarungen gehen weiter, und: Es gibt Alternativen, zwischen denen man sich entscheiden muss: lineares oder zyklisches Geschichtsverständnis, Karma-Prinzip oder göttliche Gerechtigkeit, Reinkarnation ohne die Integrität der Einzelseele oder das Individuum im Gegenüber zu Gott. Sofern die Religionen sich für letztgültig halten und sich weigern, das Fortgehen von Offenbarungen anzuerkennen, begehen sie die „eschatologische Verfehlung“ (19ff). „Verzichteten sie auf die Egozentrik des eigenen Glaubens, wäre es für sie leichter zu sehen, wie Gott in der Geschichte wirkt“ (85). Die verschiedenen Offenbarungen sind einander „indirekte Mitteilung“, insbesondere zur „Korrektur ihres Selbstverständnisses“ (33): Der Islam korrigiert die ethnische Engführung des Judentums und das Übergewicht des Trinitarischen im Christentum, Baha'u'llah z. B. den Dschihadismus des Islam.

Wie kommt bei alledem der christliche Glaube zu stehen? Gott hat in Jesus Christus „sein Selbst in einmaliger Weise“ enthüllt (166), aber der „Kulminationspunkt“ muss

nicht der „Endpunkt“ sein; neue Offenbarungen sind möglich (161). „Religionstheologie muss pluralistisch sein, weil in Gott selbst die Pluralität seiner Kundgaben bereits vorgebildet ist“ (161).

Leuze verkennt natürlich nicht, dass er nun Kriterien braucht, um authentische von unechten Offenbarungen zu unterscheiden. Statt Kriterien zu benennen, prüft er, welche Offenbarungsansprüche gegenüber ihren Ausgangsreligionen Neues bringen und ob die jeweiligen Kündler der neuen Offenbarung hinter deren Gehalt zurücktreten. Bei Mormonen, Universellem Leben, Mumbewegung, Fiat Lux, Lorberianern und Swedenborgianern, die alle relativ ausführlich dargestellt werden, sei dies nicht der Fall. Doch diese phänomenologische Erhebung von gültiger bzw. ungültiger Offenbarung bleibt unbefriedigend, zumal im asiatischen Bereich zahllose weitere religiöse Bewegungen bzw. Neureligionen zu prüfen wären. Die Differenz zwischen religiöser Bewegung und durch Offenbarung begründeter Religion bleibt unklar.

Unklar bleibt aber auch der theologische Ansatz, von dem aus die Religionsgeschichte in den Blick genommen wird. Zwei Leitlinien bestimmen ihn: die vorausgesetzte „Einheit“ Gottes und die „Offenbarung“ in ihrer geschichtlichen Abfolge. Ein monistischer Zug geht durch die gesamte Darstellung: „das Wahre“ ist „das Ganze“ (133). Alles läuft hinaus auf „(d)as Eine und das Ganze“ (193). Durch den ständigen Verweis auf Gottes „Kundgaben“ gewinnt das Ganze einen fast gnostischen Zuschnitt. Für das Christentum steht aber nicht die Gnoseologie, sondern die Soteriologie im Zentrum. Geht man von einem soteriologisch bestimmten, im Sinne eines heilsökonomisch-trinitarisch sich artikulierenden Glaubens aus, muss man sagen: Die hier vorgelegte „Theologie“ ist selbst eher Religionsphilosophie als christliche Theologie. Allerdings wird die Problematik eines

letztlich theistisch gedachten einen Gottes als solche nicht problematisiert. Was m. E. aussteht, ist eine christologisch zentrierte, aus trinitarischer Perspektive argumentierende „Theologie der Religionen“, die die Religionsgeschichte in der Spannung von Gottes Offenbarsein und Verborgensein als vestigium trinitatis zu begreifen vermag (vgl. meine Skizze in: Authentisch glauben, 2010, 277-294).

Das Ganze wird in einem gewinnend nachdenklichen Ton vorgetragen, wobei interessante Einzelbeobachtungen anfallen (6: Differenz der Zeiten, 138: Buddhismus/Person, 160: Krischna/Jesus, 171: Buddhismus/Polytheismus). Der vorliegende Entwurf ist ein zwar theologisch mich nicht voll überzeugender, aber trotzdem ermutigender Versuch, die dringende Aufgabe einer christlichen Theologie der Religionsgeschichte anzupacken und weiterzuverfolgen.

Hans-Martin Barth, Marburg

Baron Árpád von Nahodyl Neményi, Der Ursprung biblischer Mythen. Die Enträtselung christlicher Glaubensvorstellungen, Books on Demand, Norderstedt 2015, 388 Seiten, 16,80 Euro.

Unter dem Pseudonym Géza von Neményi ist der Autor durch mehrere Publikationen, u. a. zu heidnischen Festen und Runenmagie, hervorgetreten. Sein Weg führte ihn vom Armanen-Orden über die Heidnische Gemeinschaft zur Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, die er neu gründete und seither als „Allsherjargode“ leitet. Für Irritationen hatte zuletzt sein Anspruch gesorgt, in dieser Eigenschaft das traditionelle Heidentum in Deutschland zu repräsentieren (vgl. MD 11/2003, 424-428).

Im vorliegenden Buch hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Bibel in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu verstehen. Das ist ein hoher Anspruch! Den eigentlichen Impuls

für das Werk habe er durch Begegnungen und Diskussionen mit Zeugen Jehovas erhalten (13). Sein Vater, ein katholischer Theologe, soll ihm bei inhaltlichen Fragen hilfreich zur Seite gestanden haben.

Von Neményi geht davon aus, dass es sich bei den biblischen Texten im Kern ursprünglich um heidnische Mythen und Vorlagen gehandelt habe, auf die sich die biblischen Autoren bezogen hätten. Daher plädiert er für eine mythische Deutung der Bibel, übersieht jedoch völlig, dass die Bibel vom Handeln Gottes in der Geschichte Zeugnis geben möchte.

Um es vorwegzunehmen: Mit solcherlei Vorgaben, wie sie von Neményi vornimmt, sind Fehldeutungen vorprogrammiert. Vieles wird vom Verfasser in die Bibel hineingelesen und in sie „hineingeheimnisst“. Hier ist nicht der nötige Platz, um auf Details näher eingehen bzw. manches richtigstellen zu können. Dass der Autor dem heutigen Christentum irrigerweise ein fundamentalistisches Schriftverständnis bzw. einen „Buchstabenglauben“ unterstellt (10), zeugt von einer schlecht informierten bzw. nicht unvoreingenommenen Perspektive. Auch die Verwendung des durch völkische Theologie vorbelasteten Begriffs „alttestamentarisch“ dokumentiert, dass von Neményi weder mit exegetischen Grundeinsichten noch mit gängigen christlichen Bezeichnungen vertraut ist.

An insgesamt 17 Begriffen bzw. Themen – Gott, Götter und Engel, Paradies, Kain und Abel, Sintflut, Noah, Leviathan, Mythen, Jesus, Maria, Apostel, Wunder Jesu, Kreuzigung, Heidentum, Heilige und Apokryphen – möchte von Neményi den Nachweis eines direkten Einflusses mythischer Überlieferungen auf die Bibel erbringen, was jedoch nicht ansatzweise überzeugen kann. Auf wissenschaftlich-exegetische Literatur hat er bewusst verzichtet, da er deren Autoren (christliche Theologen!) bereits bei den Bibelübersetzungen für befangen hält (12)!

Der Verfasser geht irrtümlich davon aus, dass die Reinkarnationsvorstellung in Joh 3,3 zu finden sei (283). Er übersieht, dass es an der betreffenden Stelle um die christliche Taufe als Wiedergeburt aus Wasser und Geist geht. Weiter behauptet er, die Kirche würde die Brandbestattung ablehnen, „weil dadurch der für die fleischliche Auferstehung benötigte Körper zerstört“ werde (ebd.). Im Blick auf die Deutung des Kreuzes macht er sich gar die Deutung der Zeugen Jehovas zu eigen, wonach es sich ursprünglich um einen Pfahl gehandelt hätte, das Kreuz jedoch ein heidnisches Symbol sei (284f). Überhaupt geht von Neményi von einer angeblichen Verfallsgeschichte des frühen Christentums aus, wonach die Kirche massiv Einfluss auf die biblische Überlieferung genommen und sie nach eigenem Gutdünken verfälscht habe (202). Hinter biblischen Figuren und Geschichten vermutet der Verfasser heidnische Gottheiten und Mythen, die „ursprüngliche Religion“ sei jedoch von Schriftgelehrten und Theologen umgedeutet worden. In der Edda, die allerdings erst Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist, erblickt er „die ur-eigenste und reinste Quelle“, in die „unsere Vorfahren ... ihre ganze Weisheit und ihr spirituelles Wissen gelegt“ hätten (377). Letztlich liest sich von Neményis Buch als Plädoyer für eine ursprüngliche heidnische, weil „eigene“ Religion. Sie sei zu unterscheiden vom Christentum als fremde, „verfälschte“ Religion. Kurios wirkt schließlich die abschließende Forderung, „unsere eigenen europäischen Wurzeln zu finden, dann werden wir auch den Weg zu einer unserer abendländischen Mentalität angemessenen spirituellen Ethik annehmen und leben können“ (377). Im Umkehrschluss bedeutet das: Das Christentum folgt einer Religionsform, die der „abendländischen Mentalität“ zutiefst unangemessen, offensichtlich aufgezwungen erscheinen muss. In verklausulierter Sprache kommen damit

Denkmuster zum Vorschein, die letztlich eine „arteigene“ Religion postulieren. Insgesamt hat man als Leser den Eindruck, dass der Autor bei seiner Darstellung assoziativ vorgeht und sein Anliegen munter fabulierend vorträgt, ohne sich durch (literatur-)wissenschaftliche Erkenntnisse korrigieren oder belehren zu lassen. Damit erweist sich das vorliegende Werk als ideologisch motiviert. Es ist auch nicht vorstellbar, dass die in dem Buch zugrunde gelegten Prämissen und Ergebnisse innerhalb des Neuheidentums auf ungeteilte Zustimmung stoßen werden. Vor allem im Blick auf biblisch-exegetische Grundlagen zeigt sich der Verfasser schlecht informiert. Somit muss der Versuch von Neményis, (Neu-)Heiden und Christen einander näherzubringen, als gescheitert betrachtet werden.

Matthias Pöhlmann, München

AUTOREN

Prof. em. Dr. theol. Hans-Martin Barth, emeritierter Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Marburg.

Heiko Ehrhardt, Pfarrer in Hochelheim/Hörnshelm, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Kirchenkreis Wetzlar.

Dr. theol. Friedmann Eißler, Pfarrer, EZW-Referent (Religionsreferat).

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Prof. Dr. Johannes Heil, Inhaber des Ignatz Bubis-Lehrstuhls für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums, Rektor der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, Kirchenrat, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

NEUE EZW-TEXTE



Bernhard Nitsche
Glauben zwischen Trend und Milieu
EZW-Texte 239, Berlin 2015, 100 Seiten

Der Autor, Professor für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an der Universität Münster, hat die Frage, wie sich die religiösen Einstellungen der Menschen verändern, zu einem seiner Forschungsanliegen gemacht. Dabei geht es u. a. darum, ob – wie immer wieder vermutet – eine Entwicklung hin zu eher apersonalen Vorstellungen des Göttlichen ausgemacht werden kann. In diesem EZW-Text nimmt er das Credo-Projekt der Zeitschrift „Publik-Forum“ und die in ihm dokumentierten Glaubenszeugnisse der Jahrtausendwende in den Blick. Einschlägige Trends werden herausgearbeitet und mit Einsichten aus der Sinus-Milieustudie 2013 in Beziehung gebracht. Veränderungen in der Glaubensgestalt werden sichtbar, die für den Wandel von der vom Christentum geprägten in eine nachchristliche Gesellschaft ebenso typisch sind wie für die neue Formierung von Glaubensvorstellungen in postsäkularer und postreligiöser Zeit.



Friedmann Eißler (Hg.)
Die Vereinigungskirche
Einblicke in die Welt des Sun Myung Moon
und seiner Bewegung
EZW-Texte 240, Berlin 2015, 56 Seiten

2014 „outete“ sich Samuel Park als verheimlichter Sohn Sun Myung Moons, des Gründers der Vereinigungskirche, und erzählte über sein Leben und das seiner Mutter Soon Wha Choi. Der EZW-Text dokumentiert seinen Bericht, der einen Aufschluss über Sex und Machtkalkül in der Biografie Moons (1920 – 2012) gibt. Historische Fotografien illustrieren die Ereignisse, eine Zeitafel erleichtert das Verständnis der komplizierten Familienverhältnisse. Der EZW-Text enthält außerdem zwei Berichte ehemaliger Mitglieder, die einen Einblick in Lebensgeschichten geben, die von der Moon-Bewegung geprägt wurden. Eine Einführung zur Geschichte, Lehre und Praxis der Vereinigungskirche sowie ein Text zur Abspaltung der „Sanctuary Church“ des früheren Präsidenten der Vereinigungskirche, Hyung Jin Moon, runden den Band ab.

Die EZW-Texte sind im Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte an die EZW (Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel. 030/28395-211, Fax: -212, Mail: info@ezw-berlin.de). Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter www.ezw-berlin.de.

Christfried Böttrich / Beate Ego / Friedmann Eißler

In Judentum, Christentum, Islam

Die Reihe zum interreligiösen Dialog



Elia und andere Propheten in Judentum, Christentum und Islam

2013. 183 Seiten, gebunden
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63396-0
Auch als eBook erhältlich

Adam und Eva in Judentum, Christentum und Islam

2011. 199 Seiten, gebunden
€ 22,99 D / ISBN 978-3-525-63028-0
Auch als eBook erhältlich

Mose in Judentum, Christentum und Islam

2010. 181 Seiten, gebunden
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63018-1

Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam

2009. 205 Seiten, gebunden
€ 19,99 D / ISBN 978-3-525-63399-1

Abraham in Judentum, Christentum und Islam

2009. 188 Seiten, gebunden
€ 22,99 D / ISBN 978-3-525-63398-4

Das Anliegen dieser Reihe besteht darin, die gemeinsamen populären Figuren der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition vorzustellen. Es mag durchaus überraschen, wie die Person in der anderen Tradition gesehen wird. Daran lässt sich im Gespräch zwischen den Religionen gut anknüpfen. Gegenseitige Verständigung ist aber nur auf der Basis von Sachkenntnis und Information möglich. Dieses vermittelt die Reihe.

V&R

Vandenhoeck & Ruprecht
Bestellung unter: www.v-r.de

Die religiösen Gruppen und Strömungen der Gegenwart umfassend, kompakt und sachlich dargestellt

Wer in der religiös-weltanschaulichen Vielfalt der Gegenwart Orientierung, verlässliche Information und Rat sucht, wird in diesem Werk fündig werden. In mehr als 60 Einzeldarstellungen werden die Freikirchen, Sondergemeinschaften und pfingstlichen Bewegungen, moderne Esoterik, religiöse Strömungen aus Asien und Anbieter von Lebenshilfekoncepten in Ursprung, Lehre und Wirkung durchschaubar gemacht. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Darstellung islamischer religiöser Strömungen und Weltdeutungen. Das Werk löst das bisherige Standardwerk zum Thema ab. Ein vollständiges und gut erschlossenes Nachschlagewerk.

HANDBUCH WELTANSCHAUUNGEN, RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN, FREIKIRCHEN

Im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD
herausgegeben von Matthias Pöhlmann
und Christine Jahn

1.080 Seiten / gebunden / mit CD-ROM
€ 98,00 (D) / € 100,80 (A) / CHF* 125,00
ISBN 978-3-579-08224-0

Erschienen 2015



www.gtvh.de

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



*empf. Verkaufspreis

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
Evangelische Bank eG,
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,
BIC: GENODEF1EK1

Anzeigen und Werbebeilagen:
Anzeiengemeinschaft Süd,
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Telefon (0711) 60100-66, Fax (0711) 60100-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 30 vom 1.1.2016.

Bezugspreis: jährlich € 36,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226